



Soziale Arbeit
Institut für Delinquenz
und Kriminalprävention



UNIL | Université de Lausanne



Der Einstieg in den Polizeiberuf

Befunde einer längsschnittlichen Pilotstudie
von Auszubildenden in der Schweiz

Februar 2024

Dirk Baier, Patrik Manzoni, Maria Kamenowski, Sabera Wardak
(Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften)

Michaël Meyer
(Université de Lausanne)

Cecilia Stebler, Christiane Stieger
(Schweizerisches Polizei-Institut)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Methode und Stichprobe	5
3	Ergebnisse	7
3.1	Vorangegangene Ausbildung	7
3.2	Ausbildungs- und Praxiserfahrungen.....	8
3.2.1	Ausbildungserfahrungen.....	8
3.2.2	Praktikumserfahrungen im ersten Ausbildungsjahr	13
3.2.3	Praxiserfahrungen im zweiten Ausbildungsjahr	16
3.3	Merkmale des Polizeiberufs.....	22
3.4	Polizeispezifische Einstellungen und Einschätzungen	23
3.5	Polizeiunspezifische Merkmale und Einstellungen	30
3.6	Wohlbefinden und Konsum von Genussmitteln.....	36
4	Zusammenfassung	40
	Literatur	43
	Publikationen zum Projekt	46

1 Einleitung

Polizistinnen und Polizisten standen wiederholt im Fokus wissenschaftlicher Forschung in der Schweiz. Besonderes Interesse hat dabei vor allem das Thema der Gewaltopfererfahrungen von Polizistinnen und Polizisten erhalten (u.a. Biberstein et al. 2017, Manzoni 2003, Manzoni et al. 2017). Längsschnittstudien, die die Entwicklung von Polizistinnen und Polizisten über einen längeren Zeitraum hinweg untersucht haben, sind hingegen die Ausnahme. Gerade die Analyse des Einstiegs in den Polizeiberuf, die Untersuchung des Übergangs von der eher theoretischen Ausbildung in die praktische Tätigkeit sowie die Betrachtung der weiteren beruflichen Veränderungen (Spezialisierung, Aufstieg, ggf. Ausstieg aus dem Beruf) kann für die Polizeiorganisation interessante Erkenntnisse bereithalten. International gibt es bereits entsprechende Studien: In Frankreich (Monjardet/Gorgeon 2004) oder in Kanada (Alain 2019) wurden bspw. sog. Kohortenstudien durchgeführt (vgl. auch Meyer 2017, Meyer/Amberg 2019). Eine Kohorte ist eine Gruppe von Menschen, die im selben Zeitraum ein bestimmtes Ereignis erlebt hat, hier den Eintritt in den Polizeidienst. Eine Kohortenstudie begleitet eine solche Kohorte über einen längeren Zeitraum hinweg. Vor über zehn Jahren hat sich zudem ein europäisches Projekt konstituiert, das Kohortenstudien in verschiedenen Ländern durchführt. Die Schweiz hat hieran jedoch nicht teilgenommen (Björgo/Damen 2020). Eine Ausnahme in Bezug auf die Schweiz stellt die Längsschnittstudie von Bettschart et al. (2019) dar, die 169 Polizei-Auszubildende im Kanton Zürich über einen Zeitraum von einem Jahr hinweg begleitete. Dabei stand vor allem die Frage der Definition, Verfolgung und Anpassung persönlicher Ziele im Mittelpunkt. Es zeigte sich, dass während des Bewerbungsprozesses die Befragten teilweise am Berufsziel Polizistin/Polizist zweifelten und sich nach einer Ablehnung der Bewerbung von diesem Ziel abwendeten. In der Ausbildung selbst zeigten sich dann weniger Zweifel, mit dem Ergebnis, dass kaum Abbrüche vorkamen.

Die schweizweite Harmonisierung der Polizeiausbildung, die in den letzten Jahren erfolgt ist und in allen Kantonen zu einer vergleichbaren Polizeiausbildung führt (Blättler 2019), wurde als Anlass genommen, in der Schweiz eine Kohortenstudie zur Berufssozialisation von Polizistinnen und Polizisten durchzuführen. Die im Folgenden berichteten Ergebnisse einer Befragung von Auszubildenden an zwei Ausbildungsstandorten basieren dabei auf einem Pilotprojekt, welches als Grundlage einer schweizweiten Studie dienen sollte; diese schweizweite Studie ist inzwischen gestartet und wird vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert.¹ Das Pilotprojekt erfolgte in einer Polizeischule der deutschsprachigen Schweiz (Start: Herbst 2020) und einer Polizeischule der französischsprachigen Schweiz (Start: Jahresanfang 2021). Im Rahmen des Pilotprojekts wurden insgesamt drei Befragungen durchgeführt – eine erste Befragung zu Beginn der Ausbildung, eine zweite Befragung nach erfolgtem Praktikum und eine dritte Befragung in der Mitte des zweiten Ausbildungsjahres. Die Hauptfragestellungen waren u.a.:

- Welche Erwartungen haben die Auszubildenden an den Polizeiberuf?
- Welche Erwartungen und Erfahrungen haben sie in Bezug auf die Ausbildung und verschiedene Personen der Ausbildung (Mentorinnen und Mentoren, Praxisbegleiterinnen und Praxisbegleiter)?
- Was sind die Erwartungen in Bezug auf den späteren Polizeidienst, die Kolleginnen und Kollegen und die Vorgesetzten?
- Welche persönlichen Einstellungen und Orientierungen weisen die Auszubildenden auf und wie ist es um ihr Wohlbefinden bestellt?

Zu all diesen Fragestellungen interessierte zudem, wie sie sich im Laufe der Ausbildungszeit verändern. Die Ergebnisse zu diesen und anderen Fragen werden nachfolgend vorgestellt, wobei der Fokus auf die Veränderungen im Zeitverlauf und nicht bspw. auf den Vergleich der beiden Polizeischulen, der verschiedenen Geschlechter usw. gelegt wird.

¹ Vgl. <https://data.snf.ch/grants/grant/207604>.

2 Methode und Stichprobe

Das Pilotprojekt wurde in zwei der insgesamt sechs Schweizer Polizeischulen (vgl. Bergonzoli et al. 2021) durchgeführt. Die Auszubildenden sollten dabei zu drei Zeitpunkten befragt werden: zu Beginn der Ausbildung, nach erfolgtem erstem umfangreichem Praktikum und während des zweiten Ausbildungsjahres. In beiden Polizeischulen haben im Ausbildungsjahr 2020/2021 125 Personen ihre Ausbildung begonnen, was bedeutet, dass bei schweizweit jährlich ca. 800 Auszubildenden etwa jede sechste auszubildende Person Teil des Pilotprojekts war. Da die Ausbildungen in den beiden Polizeischulen in unterschiedlichen Monaten starteten, lagen die Befragungen in jeweils anderen Zeitfenstern, wie Tabelle 1 zeigt. In Polizeischule 1 startete die Längsschnittstudie im Oktober 2020, in Polizeischule 2 im Januar 2021. Zwischen der ersten und zweiten Welle lagen durchschnittlich 311 Tage, zwischen der zweiten und dritten Welle durchschnittlich 273 Tage (zwischen der ersten und dritten Welle entsprechend 584 Tage). Von den 125 auszubildenden Personen wurden zur ersten Welle 125 Personen erreicht; an den folgenden Wellen nahmen hingegen nur noch 97,6 % bzw. 70,4 % der auszubildenden Polizistinnen und Polizisten Teil. Der hohe Rücklauf der ersten beiden Wellen ist damit zu erklären, dass die Befragungen in den Polizeischulen während des Unterrichts erfolgten; die dritte Befragung hingegen wurde über einen E-Mail-Versand organisiert. Die E-Mail-Erreichbarkeit der Auszubildenden wurde zur zweiten Befragung erhoben und diese E-Mail-Adressen wurden genutzt, um die Personen zur dritten Befragung einzuladen. Zusätzlich erfolgte ein durch die Polizeischulen organisierter E-Mail-Versand.² Die dritte Befragung musste also während des Dienstes oder in der Freizeit ausgefüllt werden, was für den Rücklauf offensichtlich abträglich ist. Da an dieser Stelle die Veränderungen im Laufe der Ausbildung betrachtet werden, wird sich weitestgehend auf die Befragten beschränkt, die zu allen drei Zeitpunkten teilgenommen haben. Die Analysestichprobe umfasst insofern 88 Befragte.

Tabelle 1: Stichprobenbeschreibung

	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung	
	Zeitraum Durchführung	10/2020 und 1/2021	9/2021 und 11/2021	5-6/2022 und 8-9/2022
Methode	Stichprobengrösse	125	125	125
	realisierte Stichprobe	125	122	88
	Rücklaufquote in %	100.0	97.6	70.4
	Anteil weiblich (in %)	33.6	32.8	37.5
Stichprobe	Alter (Mittelwert)	25.2	26.1	26.3
	Anteil Migrationshintergrund (in %)	8.8	8.2	9.1
	Anteil hohe Bildung (in %)	42.4	41.8	43.2

Tabelle 1 stellt verschiedene sozio-demografische Merkmale der Stichproben vor. Der Frauenanteil lag bei allen drei Befragungen bei ca. einem Drittel; von den 88 Befragten des Längsschnitts haben 37,5 % ein weibliches Geschlecht. Das Durchschnittsalter lag zu Beginn des Projekts bei 25.2 Jahren; die Befragten des Längsschnitts weisen zur dritten Befragung ein Durchschnittsalter von 26.3 Jahren auf.³ Der Anteil an Befragten mit Migrationshintergrund liegt unter zehn Prozent. Zur Bestimmung des Migrationshintergrunds wurden die Befragten gebeten, Geburtsland und Staatsangehörigkeit zu berichten; wenn bei mindestens einer dieser Fragen ein Land jenseits der Schweiz berichtet wurde, wird von einem Migrationshintergrund gesprochen. Zur Gruppe «hohe Bildung» wurden schliesslich Befragte mit Tertiärsabschluss (Gymnasium, Fachhochschule, Universität) zusammengefasst; dies trifft auf etwas mehr als vier von zehn Befragten zu.

² Die Ausfüllzeit zur ersten Befragung lag im Mittel bei 51 Minuten, zur zweiten Befragung bei 47 Minuten und zur dritten Befragung bei 63 Minuten (Median).

³ In der Befragung wurde nicht das Alter, sondern das Geburtsjahr erhoben. Aus diesem wurde im Nachhinein das Alter berechnet, wobei das Geburtsdatum bei allen Befragten auf den 2. Juli des jeweiligen Geburtsjahres gesetzt wurde; in Verbindung mit dem Datum der Befragung konnte so das Alter bestimmt werden, welches allerdings nur eine Schätzung, kein exaktes Alter darstellt.

In Tabelle 1 deutet sich zudem an, dass der Dropout über die Befragungswellen selektiv ist – ansonsten wäre die Zusammensetzung der Stichprobe zur dritten Befragung identisch mit der zur ersten Befragung. Tabelle 2 vergleicht noch einmal systematisch die 88 Befragten, die an allen drei Befragungen teilgenommen haben («Längsschnittstichprobe»), mit jenen 37 Befragten, die nur an der ersten bzw. nur an der ersten und der zweiten Befragung teilgenommen haben («Dropout»). Für keines der vier betrachteten Merkmale zeigen sich signifikante Unterschiede, was bedeutet, dass die Längsschnittstichprobe weitestgehend ein Abbild der Stichprobe zu Welle 1 darstellt. Zugleich deutet sich aber an, dass männliche und ältere Befragte häufiger zu den «Dropouts» gehören, weibliche und jüngere Befragte also eher im Längsschnitt verblieben sind. Grundsätzlich ergibt sich aber kein Hinweis auf statistisch bedeutsame Dropout-Prozesse.

Tabelle 2: Dropout-Analyse

	Dropout	Längsschnittstichprobe	Chi2/t-Wert	p
Geschlecht weiblich (in %)	24.3	37.5	2.027	0.155
Alter Welle 1 (Mittelwert)	25.8	24.9	1.144	0.128
Migrationshintergrund (in %)	8.1	9.1	0.031	0.859
Bildung hoch (in %)	40.5	43.2	0.074	0.785

3 Ergebnisse

3.1 Vorangegangene Ausbildung

Bei der ersten Befragung wurden die Teilnehmenden gefragt, ob sie vor der Polizeiausbildung eine Berufsausbildung absolviert haben. Entsprechend den in Tabelle 3 dargestellten Ergebnissen war dies für drei von vier Befragten der Fall (77,6 %); bei den Befragten, die bei allen drei Befragungen teilgenommen haben, beträgt der Anteil 75,0 %. Die Befragten, die eine Ausbildung abgeschlossen haben, wurden zusätzlich gefragt, in welchem Sektor dies der Fall war. Am häufigsten wurde davon berichtet, im Baugewerbe eine Ausbildung absolviert zu haben, gefolgt von den Sektoren «produzierendes und verarbeitendes Gewerbe (Industrie), Energieversorgung», «Handwerk und Instandhaltung/Reparatur» und «staatliche und internationale Institutionen, Behörden, öffentliche Verwaltung».

In Tabelle 3 sind zusätzlich weitere Auswertungen mit Bezug zur vorangegangenen Ausbildung aufgeführt. Mehr als die Hälfte aller Befragten (59,2 %) haben demnach Militärdienst geleistet. Ein deutlicher Unterschied ergibt sich erwartungsgemäss, wenn dieser Anteil differenziert nach dem Geschlecht betrachtet wird: 88,0 % der männlichen und 2,4 % der weiblichen Befragten haben Militärdienst geleistet. Insgesamt nur sehr wenige Befragte gaben an, zuvor Zivildienst oder Zivilschutz geleistet zu haben (4,0 bzw. 1,6 %; die Anteile der Befragten der Längsschnittstichprobe fallen vergleichbar hoch aus).

Aufgeführt in Tabelle 3 ist zudem der Anteil an Befragten, die angegeben haben, dass sie beruflich bereits im Sicherheitsbereich gearbeitet hätten, wobei nicht näher spezifiziert oder nachgefragt wurde, was mit «Sicherheitsbereich» gemeint ist. Jede vierte befragte Person gab an, dass dies auf ihn oder sie zutrifft (25,0 %). Zusätzlich sollten die Befragten berichten, ob mindestens eine Familienangehörige oder ein Familienangehöriger bei der Polizei arbeitet oder gearbeitet hat. Dieser Indikator wurde aufgenommen, um die Annahme zu prüfen, dass Familienmitglieder die Wahl dieses Berufs beeinflussen. Im Ergebnis zeigt sich, dass 13,6 % bestätigten, dass mindestens ein Familienmitglied bei der Polizei arbeitet oder gearbeitet hat. Hinsichtlich dieses Merkmals ergibt sich zudem ein signifikanter Geschlechterunterschied: Weibliche Befragte bejahten die Frage zu 4,8 %, männliche Befragte zu 18,1 %.

Tabelle 3: Merkmale vorheriger Ausbildung (in %)

	Alle Befragte 1. Befragung (n = 125)	Längsschnitt- stichprobe (n = 88)
Anteil Berufsausbildung abgeschlossen (in %)	77.6	75.0
Anteil Militärdienst geleistet (in %)	59.2	54.5
Anteil Zivildienst geleistet (in %)	4.0	4.5
Anteil Zivilschutz geleistet (in %)	1.6	2.3
Beruflich bereits im Sicherheitsbereich gearbeitet (in %)	25.0	25.3
Anteil Familienmitglied bei Polizei (in %)	13.6	15.9
Anteil Befragte, bei denen eine Person aus Umfeld beigetragen hat, Ausbildung zu ergreifen (in %)	55.2	55.7

Die Befragten sollten ebenfalls angeben, ob eine Person aus ihrem Umfeld dazu beigetragen hat, dass die Ausbildung zum Polizeiberuf ergriffen wurde. 55,2 % aller teilnehmenden Personen bestätigten dies. Ein signifikanter Geschlechterunterschied findet sich diesbezüglich nicht. Insgesamt am häufigsten wurde ein Einfluss von (besten) Freunden, Kollegen oder Bekannten berichtet: 42 Befragte gaben an, dass diese Personengruppe bei der Berufsentscheidung relevant war. 20 Personen berichteten, dass Eltern oder Schwiegereltern bedeutsam waren, 12 Befragte, dass dies für andere Verwandte der Fall war, 13 Befragte für die Lebenspartnerin bzw. den Lebenspartner.

hoch fällt der Anteil an Befragten aus, die sich überdurchschnittliche Praxisleistungen attestieren (50,6 %). Die am Ende des zweiten Ausbildungsjahrs anstehende Hauptprüfung belastet 48,3 % der Auszubildenden. Nur 28,2 % fühlen sich auf diese gut vorbereitet; zugleich gehen alle Befragten davon aus, dass sie die Hauptprüfung bestehen werden.

Im zweiten Ausbildungsjahr haben die angehenden Polizistinnen und Polizisten verschiedene Aufgaben zu erledigen. Sie müssen Praxisaufträge erledigen, einen Dispositionscheck und ein Kompetenzraster ausfüllen sowie einen Portfoliobericht erarbeiten. Die Mehrheit der Befragten kommt mit diesen Aufgaben gut zurecht. Allerdings gaben auch 70,6 % der Befragten an, dass sie das Verfassen des Portfolioberichts belasten würden.

Erwartungen und Einschätzungen zur Theorieausbildung

In der ersten Befragung wurden die Auszubildenden gebeten, anzugeben, welche Erwartungen sie a) an die Theorieausbildung, b) die Praxisausbildung und c) die didaktische Gestaltung der Ausbildung haben. In der zweiten Befragung sollten sie dann berichten, wie sie die verschiedenen Ausbildungsgebiete erlebt haben; in der dritten Befragung wurden diese Themenbereiche nicht noch einmal adressiert, weil die Ausbildung in den Polizeischulen dann schon etwa ein halbes Jahr zurücklag. Die Aussagen, mit denen Erwartungen bzw. Erfahrungen zur Theorieausbildung erfasst wurden, sind in Tabelle 5 dargestellt. Die jeweils erste Aussage wurde zur ersten Befragung, die jeweils zweite Aussage zur zweiten Befragung zur Bewertung vorgelegt. Die Befragten konnten ihre Einschätzungen von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» vornehmen. Hohe Mittelwerte stehen daher für eine stärkere Zustimmung zu einer Aussage. Geprüft wurde zudem, ob sich die Mittelwerte zur ersten Befragung und die Mittelwerte zur zweiten Befragung signifikant unterscheiden. Ist dies der Fall, sind die Mittelwerte fett gedruckt. Dabei zeigen sich durchweg signifikante Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten Befragung; und diese sind jeweils derart ausgeprägt, dass die Mittelwerte zur zweiten Befragung niedriger ausfallen als zur ersten Befragung. Es waren somit immer weniger Befragte der Meinung, dass im Rahmen der Ausbildung etwas tatsächlich umgesetzt wurde als zu Beginn meinten, dass dies im Rahmen der Ausbildung umgesetzt werden sollte. So stimmten bspw. zur ersten Befragung die Auszubildenden der Aussage «Die Theorie-Ausbildung soll praxisorientiert sein» stark mit einem Mittelwert von 5.57 zu; der Mittelwert der Aussage «Die Theorie-Ausbildung war praxisorientiert» liegt mit 4.12 deutlich (und signifikant) niedriger. Am stärksten wurde zur ersten Befragung der Aussage zugestimmt «Die Theorie-Ausbildung soll Rechte und Pflichten eines Polizisten/einer Polizistin vermitteln», am wenigsten der Aussage «Die Theorie-Ausbildung soll Raum für die theoretische Reflexion geben». Besonders ausgeprägte Diskrepanzen zwischen Erwartungen und tatsächlichen Erfahrungen zeigen sich bzgl. der Praxisorientiertheit und des Abwechslungsreichtums der Theorieausbildung.

Tabelle 5: Einschätzungen zur Theorieausbildung (Mittelwerte; fett: signifikante Unterschiede bei $p < .10$)

	Alle Befragte 1. und 2. Befragung (n = 122)
Die Theorie-Ausbildung soll praxisorientiert sein.	5.57
Die Theorie-Ausbildung war praxisorientiert.	4.12
Die Theorie-Ausbildung soll Raum für die theoretische Reflexion geben.	4.91
Die Theorie-Ausbildung hat Raum für die Reflexion (vertieftes Nachdenken, gemeinsame Diskussion) gegeben.	4.41
Die Theorie-Ausbildung soll Rechte und Pflichten eines Polizisten/einer Polizistin vermitteln.	5.59
Die Theorie-Ausbildung hat Rechte und Pflichten eines Polizisten/einer Polizistin vermittelt.	5.12
Die Theorie-Ausbildung soll Werte und Normen der Polizei vermitteln.	5.38
Die Theorie-Ausbildung hat Werte und Normen der Polizei vermittelt.	5.04
Die Theorie-Ausbildung soll abwechslungsreich sein.	5.38
Die Theorie-Ausbildung war abwechslungsreich.	4.52

Erwartungen und Einschätzungen zur Praxisausbildung

Tabelle 6 enthält vergleichbare Auswertungen zum Bereich der Praxisausbildung während des ersten Ausbildungsjahres. Dabei bestätigt sich ebenfalls, dass die Mittelwerte zur ersten Befragung zu allen Aussagen signifikant höher ausfallen als die Mittelwerte zur zweiten Befragung (die Antwortkategorien reichten wiederum von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig»). Mehr Befragte waren also zu Beginn der Ausbildung der Ansicht, dass bestimmte Merkmale auf die Praxisausbildung zutreffen sollten als am Ende der Ausbildung bestätigten, dass diese Merkmale tatsächlich zutrafen. Die grössten Unterschiede sind dabei bei der ersten Aussage («Die Praxis-Ausbildung soll auf den ganz konkreten Berufsalltag vorbereiten»), bei der fünften Aussage («Die Praxis-Ausbildung soll mir aufzeigen, wie man belastende Situationen gut verarbeiten kann») und bei der letzten Aussage («Die praktische Ausbildung soll mir ermöglichen, das Klientel kennen zu lernen, mit dem ich später zu tun haben werde») festzustellen, d.h. in Bezug auf diese Merkmale gehen Erwartungen und Erfahrungen besonders weit auseinander. Hierbei handelt es sich um Einschätzungen, die den Berufsalltag und die damit verbundenen Belastungen adressieren, worauf die Ausbildung anscheinend weniger vorbereitet, was auch an den niedrigsten Mittelwerten dieser drei Items zur zweiten Befragung erkennbar ist. Werden die Anteile an Befragten betrachtet, die der ersten, fünften und letzten Aussage *nicht* zustimmten, so betragen diese 27,3 %, 36,9 % und 45,9 %; fast die Hälfte der Befragten vertrat also bspw. die Ansicht, dass die praktische Ausbildung ihnen nicht ermöglicht hat, das Klientel, mit dem sie später zu tun haben werden, kennen zu lernen.

Tabelle 6: Einschätzungen zur Praxisausbildung (Mittelwerte; fett: signifikante Unterschiede bei $p < .10$)

	Alle Befragte 1. und 2. Befragung (n = 122)
Die Praxis-Ausbildung soll auf den ganz konkreten Berufsalltag vorbereiten.	5.69
Die Praxis-Ausbildung in der Polizeischule hat auf den ganz konkreten Berufsalltag vorbereitet.	4.08
Die Praxis-Ausbildung soll vermitteln, wie man als Team gut zusammenarbeitet.	5.29
Die Praxis-Ausbildung in der Polizeischule hat vermittelt, wie man als Team gut zusammenarbeitet.	4.48
Die Praxis-Ausbildung soll abwechslungsreich sein.	5.33
Die Praxis-Ausbildung in der Polizeischule war abwechslungsreich.	4.89
Während der Praxis-Ausbildung möchte ich schon richtig mitanpacken können.	5.27
Während der Praxis-Ausbildung in der Polizeischule konnte ich schon richtig mitanpacken.	4.57
Die Praxis-Ausbildung soll mir aufzeigen, wie man belastende Situationen gut verarbeiten kann.	5.37
Die Praxis-Ausbildung in der Polizeischule hat mir aufgezeigt, wie man belastende Situationen gut verarbeiten kann.	3.90
Die Praxis-Ausbildung soll auf der Theorie-Ausbildung aufbauen.	5.12
Die Praxis-Ausbildung in der Polizeischule hat auf der Theorie-Ausbildung aufgebaut.	4.66
Die praktische Ausbildung soll mir ermöglichen, das Klientel kennen zu lernen, mit dem ich später zu tun haben werde.	5.11
Die praktische Ausbildung in der Polizeischule hat mir ermöglicht, das Klientel kennen zu lernen, mit dem ich später zu tun haben werde.	3.50

Erwartungen und Einschätzungen zur Didaktik und den Lehrmitteln

Die Aussagen, mit denen didaktische Erwartungen und Erfahrungen erhoben wurden, finden sich in Tabelle 7, wobei wiederum zu beachten ist, dass die Zustimmung von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» angegeben werden konnte. Für alle Aussagen zur didaktischen Gestaltung gilt wiederum, dass die Zustimmung zur zweiten Befragung signifikant niedriger ausfällt als zur ersten Befragung, die hohen Erwartungen also nicht immer erfüllt worden sind. Eine Ausnahme hiervon stellt die Aussage «Es soll vor allem auf digitale Lernmedien gesetzt werden» dar. Dieser Aussage wurde zur zweiten Befragung signifikant stärker zugestimmt als zur ersten Befragung. Dies ist sicherlich unter anderem ein Resultat der Corona-Pandemie, die zur Folge hatte, dass mittlerweile häufiger auf digitale Unterrichtsformen zurückgegriffen wird.

Werden die Aussagen mit dem niedrigsten Mittelwert zur zweiten Befragung betrachtet, so zeigt sich, dass den Aussagen «Peergruppen sind zum gegenseitigen Lernen zum Einsatz gekommen», «In gewissen Bereichen hätte ich gedruckte Lehrmittel bevorzugt» und «Bei der didaktischen Gestaltung stand vor allem der Praxisbezug im Vordergrund» am wenigsten zugestimmt wurde. Die höchsten Diskrepanzen zwischen erster und zweiter Befragung finden sich bei den Items «Gelerntes soll/wurde praktisch angewendet werden» und «Bei der didaktischen Gestaltung soll/stand vor allem der Praxisbezug im Vordergrund stehen»; es zeigt sich also auch bei den Einschätzungen zur Didaktik, dass der Praxisbezug weniger umgesetzt wurde als dies ursprünglich von den Auszubildenden erwartet wurde.

Tabelle 7: Einschätzungen zur Didaktik (Mittelwerte; fett: signifikante Unterschiede bei $p < .10$)

	Alle Befragte 1. und 2. Befragung (n = 122)
Bei der didaktischen Gestaltung soll vor allem der Praxisbezug im Vordergrund stehen.	5.21
Bei der didaktischen Gestaltung stand vor allem der Praxisbezug im Vordergrund.	4.18
Es sollen vielfältige didaktische Methoden zum Einsatz kommen.	4.98
Es sind vielfältige didaktische Methoden zum Einsatz gekommen.	4.41
Gelerntes soll praktisch angewendet werden können.	5.70
Gelerntes wurde praktisch angewendet.	4.54
Ich erwarte individuelle Feedbacks und Coachings.	5.23
Ich habe individuelle Feedbacks und Coachings erhalten.	4.30
Die Lernmedien sollen klar formulierte Lernziele enthalten.	5.39
Die Lernmedien enthielten klar formulierte Lernziele.	4.79
Es soll vor allem auf digitale Lernmedien gesetzt werden.	3.58
Es wurde vor allem auf digitale Lernmedien gesetzt.	5.25
In gewissen Bereichen bevorzuge ich gedruckte Lehrmittel.	4.75
In gewissen Bereichen hätte ich gedruckte Lehrmittel bevorzugt.	3.93
Wichtig ist, dass gegenseitiges Lernen in Peergruppen zum Einsatz kommt.	4.53
Peergruppen sind zum gegenseitigen Lernen zum Einsatz gekommen.	3.62

Zur zweiten Befragung wurden darüber hinaus neue Aussagen zur Bewertung der Lernmittel, die auch im zweiten Ausbildungsjahr von Bedeutung sind, aufgenommen. Dies wurden zudem in teilweise etwas veränderter Form in der dritten Befragung ebenfalls berücksichtigt. Tabelle 7 stellt die Aussagen vor und präsentiert den Anteil diesen Aussagen zustimmender Befragter. Die Aussagen konnten von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» zugestimmt werden; die Antworten «4 – stimmt eher» bis «6 – stimmt völlig» werden als Zustimmung eingestuft.

Tabelle 7: Weitere Einschätzungen zu den Lehrmitteln – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; in %; fett: signifikante Entwicklung bei $p < .10$; kursiv: Itemformulierung 3. Befragung)

	2. Befragung	3. Befragung
Die zur Verfügung stehenden Lehrmittel haben dazu beitragen, dass ich auf das Praktikum/die Praktika gut vorbereitet war.	89.8	92.0
Die zur Verfügung stehenden Lehrmittel ermöglichen mir eine gute Vorbereitung auf die bevorstehende Vorprüfung/ <i>Die zur Verfügung stehenden Lehrmittel ermöglichten mir eine gute Vorbereitung auf die Vorprüfung.</i>	89.8	93.2
Ich gehe davon aus, dass ich die Lehrmittel weiterhin benutzen werde, wenn ich nach Abschluss meiner Ausbildung im Fronteinsatz tätig bin/ <i>Ich benutze die Lehrmittel auch weiterhin nach Abschluss meiner Ausbildung in der Polizeischule.</i>	65.9	54.5
Ich gehe davon aus, dass ich die Lehrmittel benutzen werde, um den Portfoliobericht zu erarbeiten und mich auf die Hauptprüfung vorzubereiten/ <i>Ich benutze die Lehrmittel, um den Portfoliobericht zu erarbeiten und mich auf die Hauptprüfung vor-zubereiten.</i>	92.0	42.0
Ich fände es sinnvoll, wenn die Praxisinstrumente, die im zweiten Ausbildungsjahr eingesetzt werden, während des ersten Ausbildungsjahrs detailliert vorgestellt würden.	87.5	81.8
Die zur Verfügung stehenden Praxisinstrumente ermöglichen mir eine gute Vorbereitung auf die Hauptprüfung.	-	65.9

Zu beiden Befragungen waren ca. neun von zehn Befragten der Ansicht, dass die Lehrmittel gut auf das Praktikum vorbereitet haben. Ebenfalls neun von zehn Befragten bestätigten, dass die Lehrmittel auf die Vorprüfung gut vorbereiteten. Nur etwas mehr als die Hälfte der Befragten (54,5 %) gab an, die Lehrmittel auch während der Praxisausbildung zu nutzen; zum Zeitpunkt der zweiten Befragung gingen noch 65,9 % davon aus, dass sie dies tun werden. Ebenfalls eine deutliche Diskrepanz ergibt sich mit Blick auf den Einsatz der Lehrmittel für das Verfassen des Portfolioberichts: Zur zweiten Befragung gaben 92,0 % der Auszubildenden an, dass sie die Lehrmittel hierfür einsetzen werden; tatsächlich nutzen aber nur 42,0 % die Lehrmittel hierfür, wie sich zur dritten Befragung zeigt. Zu beiden Befragungen gaben hingegen über achtzig Prozent der angehenden Polizistinnen und Polizisten an, dass sie es gut finden würden, wenn die Praxisinstrumente bereits während des ersten Jahrs der Ausbildung detailliert vorgestellt werden würden. Nur zur dritten Befragung wurde zuletzt erhoben, inwieweit die Praxisinstrumente eine gute Vorbereitung auf die Hauptprüfung am Ende des zweiten Ausbildungsjahrs ermöglichen: Dies wurden von 65,9 % der Befragten bestätigt.

Themenbereiche der Ausbildung

Daneben wurden die Auszubildenden gebeten, aus 17 verschiedenen Themengebieten jene drei Gebiete zu benennen, die a) ihrer Meinung nach die Wichtigsten in der Ausbildung sind und b) sie am meisten interessieren. Entsprechend der in Tabelle 8 dargestellten Ergebnisse zeigt sich bspw., dass 55,7 % der Befragten der Längsschnittstichprobe zur ersten Befragung das Training an der Schusswaffe und anderen Einsatzmitteln zu den drei wichtigsten Bereichen der Ausbildung zählten. Deutlich weniger Befragte (36,4 %) nannten unter den drei wichtigsten Bereichen die Rechtslehre und das Selbstverteidigungstraining. Nur wenige bzw. gar keine Befragten meinten, dass Aktenführung, Zusammenarbeit mit anderen Behörden und Kenntnisse im Bereich Ordnungsdienst wichtige Bereiche der Ausbildung sind (2,3 bis 0,0 %). Im Zeitverlauf kommt es zu einigen Veränderungen. So nimmt die Wichtigkeitseinschätzung des Schusswaffen- und des Selbstverteidigungstrainings signifikant ab; demgegenüber steigt der Anteil an Befragten signifikant an, die den Bereichen Rechtslehre, Rapportierung, verkehrspolizeiliche Tätigkeit, Ermittlungstätigkeit und Aktenführung Wichtigkeit für die Ausbildung attestieren.

Tabelle 8: Anteil Befragte, die einen Bereich zu den drei wichtigsten Bereichen der Ausbildung zählen bzw. zu den Bereichen, die sie am meisten interessieren – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; in %; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

	Wichtigkeit Bereich			Interesse Bereich		
	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
Training an der Schusswaffe und anderen Einsatzmitteln	55.7	37.5	29.6	50.0	48.9	39.8
Rechtslehre	36.4	60.2	59.1	17.1	44.3	39.8
Training Selbstverteidigung	36.4	38.6	18.2	43.2	35.2	31.8
Rapportierung	30.7	27.3	47.7	2.3	4.6	5.7
Training Einsatztaktik	28.4	27.3	18.2	39.8	39.8	39.8
Training Kommunikationsverhalten mit Bürgerinnen/Bürgern	27.3	30.7	21.6	21.6	12.5	22.7
Kenntnis verkehrspolizeiliche Tätigkeiten (Übertretungen ahnden, Unfälle aufnehmen etc.)	15.9	18.2	28.4	14.8	14.8	13.6
Kenntnis ethische Aspekte des Polizeiberufs	15.9	3.4	3.4	11.4	2.3	3.4
Kenntnis Psychologie allgemein	13.6	13.6	15.9	33.0	18.2	21.6
Kenntnis Zusammenhang Gesellschaft und Polizei / bürger-nahe Polizeiarbeit	12.5	10.2	11.4	5.7	9.1	9.1
Kenntnis eigene psychische Gesundheit erhalten	10.2	6.8	5.7	5.7	5.7	6.8
Kenntnis taktische Kommunikation	5.7	5.7	10.2	6.8	11.4	9.1
Sporttraining	5.7	0.0	2.3	13.6	6.8	6.8
Kenntnis Ermittlungstätigkeit (Spurensicherung etc.)	3.4	14.8	17.1	23.9	29.6	26.1
Kenntnis Aktenführung	2.3	2.3	9.1	0.0	0.0	2.3
Zusammenarbeit mit anderen Behörden	0.0	2.3	2.3	1.1	3.4	11.4
Kenntnis Ordnungsdienst	0.0	1.1	0.0	10.2	13.6	10.2

Werden die Anteile an Befragten betrachtet, die die verschiedenen Themengebiete zu den Hauptinteressen zählen, ergibt sich teilweise eine abweichende Reihenfolge: So gaben bspw. zur ersten Befragung 33,0 % an, dass Kenntnisse im Bereich Psychologie zu den drei Bereichen mit dem grössten Interesse zählten, während nur 13,6 % meinten, dass dies tatsächlich in der Ausbildung wichtig ist. Grössere Diskrepanzen zwischen der allgemeinen Wichtigkeitseinschätzung und der Einschätzung des Interesses gibt es zudem zur ersten Befragung für die Bereiche Kenntnis Ermittlungstätigkeit und Kenntnis Ordnungsdienst (ein höherer Anteil bekundet Interesse als aussagt, dass der jeweilige Bereich für die Ausbildung wichtig ist) bzw. Rechtslehre und Rapportierung (der Anteil an interessierten Personen ist deutlich niedriger als der Anteil, die diesen Bereichen eine Wichtigkeit für die Ausbildung attestieren). Werden die Anteile zum persönlichen Interesse im Zeitverlauf verglichen, ergeben sich mehrheitlich keine Veränderungen – die persönlichen Interessen bleiben also recht stabil. Allerdings gilt, dass zur zweiten und dritten Befragung mehr Befragte berichten, dass Rechtslehre und Zusammenarbeit mit anderen Behörden zu den persönlichen Interessengebieten gehören; demgegenüber geht der Anteil an Befragten, die persönliches Interesse für die Bereiche Psychologie und ethische Aspekte des Polizeiberufs äussern, signifikant zurück.

3.2.2 Praktikumserfahrungen im ersten Ausbildungsjahr

Die zweite Befragung der Auszubildenden erfolgte nach dem Praktikum, welches im Verlaufe des ersten Ausbildungsjahres absolviert wird. Entsprechend den Ergebnissen aus Tabelle 9 war dieses Praktikum im Durchschnitt 52 Tage lang; gleichwohl berichteten die Befragten Praktika, die zwischen drei und 78 Tage dauerten. Die Befragten äusserten eine sehr hohe Zufriedenheit ihren jeweiligen Praktika. Auf einer Skala von «1 – überhaupt nicht zufrieden» bis «10 – sehr zufrieden» beträgt der durchschnittliche Zufriedenheitswert 9.02.

Das Praktikum, zu dem die Befragten zusätzlich weitere Angaben bzgl. der gemachten Erfahrungen berichten sollten, fand in mehr als neun von zehn Fällen (95,1 %) in dem Korps bzw. der Abteilung statt, in der dann auch das zweite Ausbildungsjahr absolviert werden wird. Ebenfalls die deutliche Mehrheit der Befragten gab an, dass sie während des Praktikums typische Polizeiarbeit erledigt haben, «d.h. Arbeit, wie sie fertig ausgebildete Polizistinnen und Polizisten ausführen» (95,0 %). Nahezu alle Befragten führten während des Praktikums eine Schusswaffe mit sich (99,2 %). Etwas mehr als die Hälfte der Auszubildenden gab an, die Praxisinstrumente zu nutzen (54,6 %).

Tabelle 9: Verschiedene Einschätzungen zum Praktikum

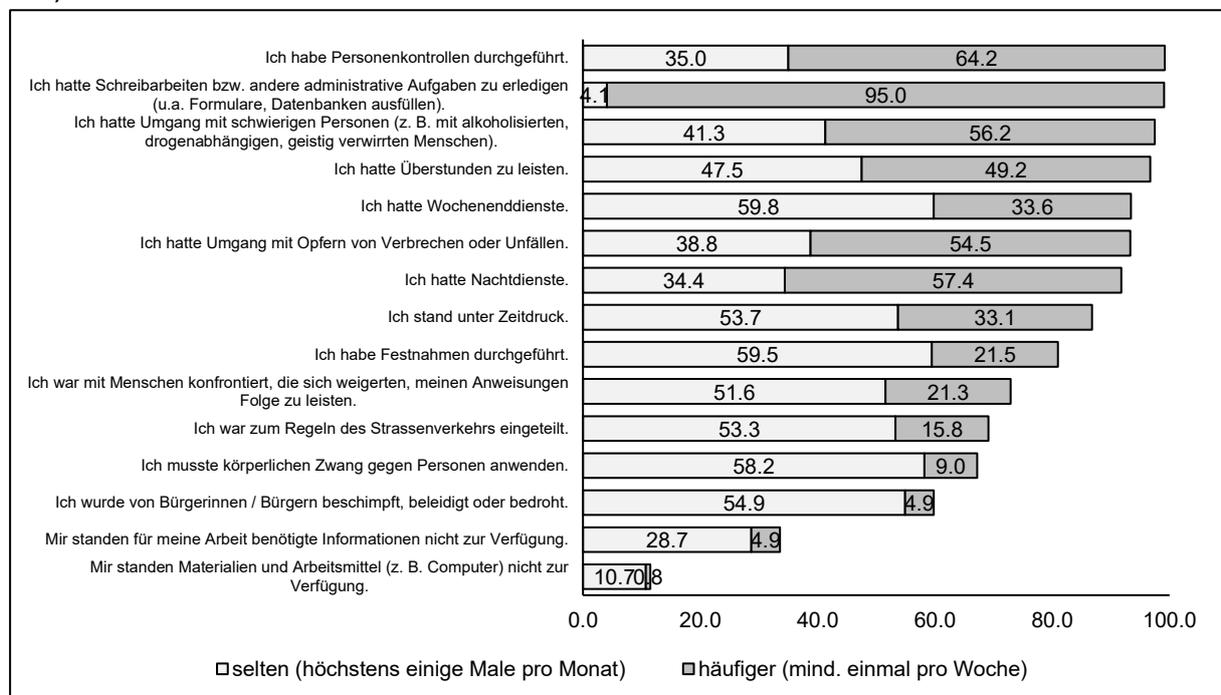
	Alle Befragte 2. Befragung (n = 122)
Dauer Praktikum in Tagen (Median, Min/Max)	52 (3/78)
Alles in allem betrachtet: Wie zufrieden waren Sie mit Ihrem Praktikum? (Mittelwert)	9.02
Fand in Abteilung statt, in der im kommenden Jahr tätig (in %)	95.1
Die meiste/gesamte Zeit typische Polizeiarbeit während Praktikum erledigt (in %)	95.0
Während Praktikum Schusswaffe mitgeführt (in %)	99.2
Während Praktikum Praxisinstrumente genutzt (in %)	54.6

Jenseits dieser Rahmeninformationen zum Praktikum wurden weitere Variablenkomplexe im Fragebogen erhoben. Zunächst sollte dabei die durch Vorgesetzte und Kolleginnen und Kollegen erlebte Unterstützung eingeschätzt werden. In Bezug auf beide Personengruppen sollten folgende zwei Aussagen bewertet werden: «Wie sehr konnten Sie sich auf diese Personen verlassen, wenn während des Praktikums Schwierigkeiten auftraten?» und «Wie sehr waren die Personen bereit, Ihre Probleme im Zusammenhang mit dem Praktikum anzuhören?». Zu allen insgesamt vier Aussagen war die Zustimmung

(dargestellt über die Antworten «ziemlich» und «völlig») sehr hoch: Zwischen 97,5 und 99,2 % der Befragten stimmten den Aussagen zu. Die Unterstützung durch die Vorgesetzten und Kolleginnen und Kollegen während des Praktikums kann insofern als sehr gut eingestuft werden.

Daneben sollten die Befragten mitteilen, wie häufig sie verschiedene Arbeitssituationen während des Praktikums erlebt haben. Diese Arbeitssituationen, die teilweise auch als Stressoren eingestuft werden können, sind in Abbildung 1 aufgeführt. Die Häufigkeit des Erlebens konnte von «1 – nie» bis «5 – (mehrmals) täglich» eingeschätzt werden. Abgebildet in Abbildung 1 ist die Kategorie «selten» (Antworten: «einmal/einige Male») und die Kategorie häufiger (Antworten: «einmal pro Woche», «einige Male pro Woche» und «(mehrmals) täglich»). Der Anteil zu an hundert Prozent fehlenden Befragten hat entsprechend «nie» angekreuzt». Die vier Arbeitssituationen «Ich habe Personenkontrollen durchgeführt», «Ich hatte Schreibarbeiten bzw. andere administrative Aufgaben zu erledigen», «Ich hatte Umgang mit schwierigen Personen» und «Ich hatte Überstunden zu leisten» kamen insgesamt am häufigsten vor; mehr als 95 % der Befragten erlebten diese Situationen zumindest selten im Praktikum. Schreibarbeiten waren dabei von 95,0 % der Befragten mindestens einmal pro Woche zu erledigen. Ebenfalls noch recht häufig (von etwa neun von zehn Befragten) wurden diese Arbeitssituationen zumindest selten berichtet: «Ich hatte Wochenenddienste», «Ich hatte Umgang mit Opfern von Verbrechen oder Unfällen», «Ich hatte Nachtdienste» und «Ich stand unter Zeitdruck». Demgegenüber wurde nur von einem kleinen Anteil der Befragten berichtet, dass Materialien und Arbeitsmittel nicht zur Verfügung standen. Erwähnenswert ist darüber hinaus, dass ca. zwei von drei Befragten angaben, dass sie körperlichen Zwang gegen Personen anwenden mussten bzw. dass sie von Bürgerinnen und Bürgern beschimpft, beleidigt oder bedroht wurden.

Abbildung 1: Häufigkeit verschiedener Arbeitssituationen während des Praktikums – Alle Befragte 2. Befragung (n = 122; in %)

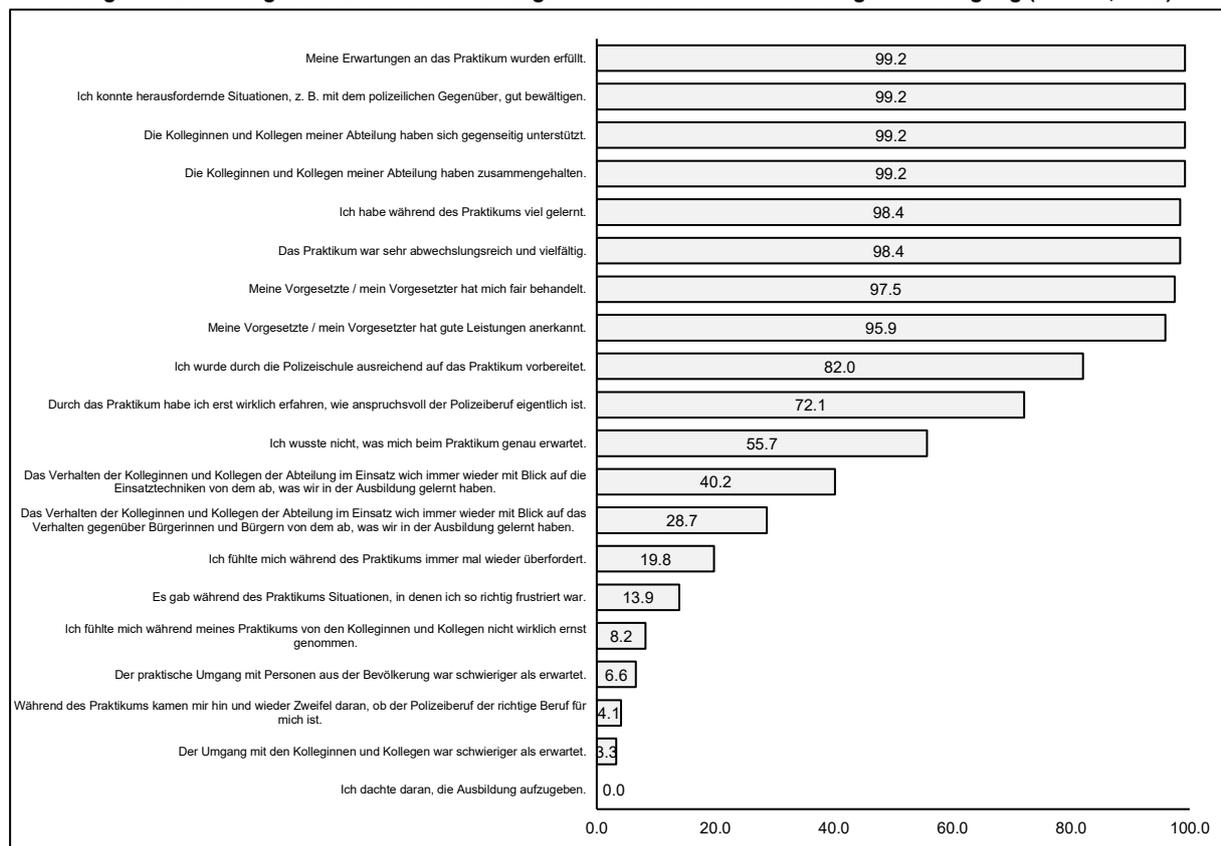


Neben der Frage nach der Häufigkeit des Vorkommens verschiedener Arbeitssituationen wurde eine Reihe weiterer Einschätzungen zum Praktikum erfragt. Diese sind in Abbildung 2 dargestellt. Den Aussagen konnte von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» zugestimmt werden. In Abbildung 2 ist der Anteil an Befragten aufgeführt, die mit «4 – stimmt eher», «5 – stimmt grösstenteils» oder «6 –

stimmt völlig» geantwortet haben. Deutlich wird, dass insgesamt acht Aussagen von nahezu allen Befragten zugestimmt wurde. Insofern meinen die Befragten, dass die Erwartungen an das Praktikum erfüllt wurden, dass herausfordernde Situationen gut bewältigt werden konnten, dass Kolleginnen und Kollegen unterstützend waren und zusammengehalten haben usw. Auch zu den Vorgesetzten ergeben sich sehr positive Einschätzungen, insofern 97,5 % der Befragten angaben, dass sie von den Vorgesetzten fair behandelt wurden, und 95,9 %, dass die Vorgesetzten gute Leistungen anerkannt haben.

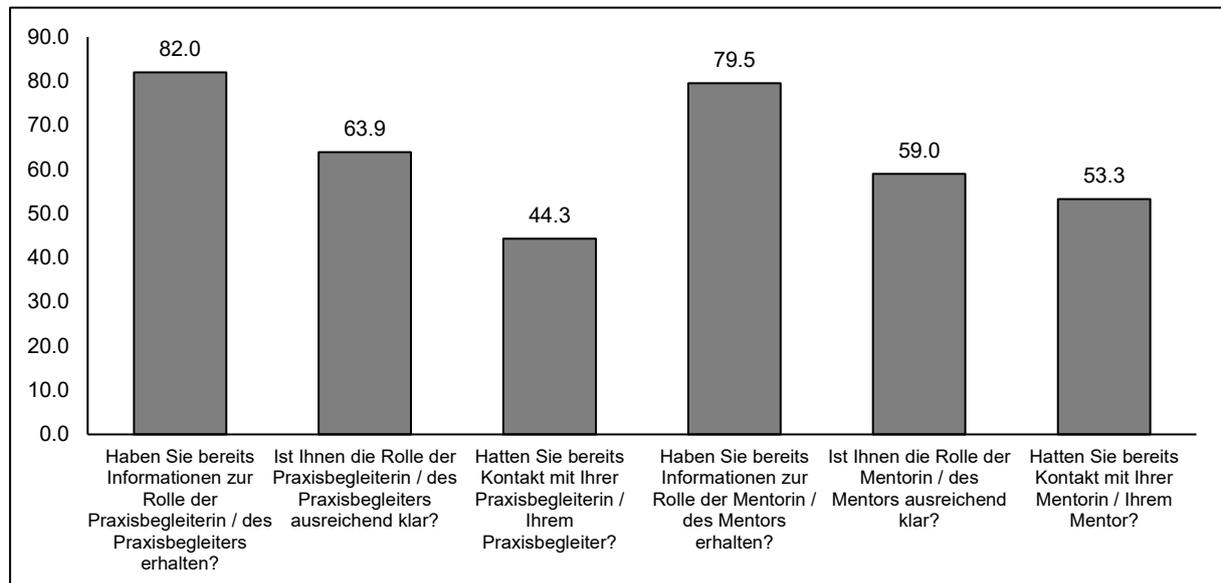
Immerhin noch 82,0 % der Befragten bestätigten, dass sie ausreichend auf das Praktikum vorbereitet wurden. 72,1 % stimmten der Aussage zu, dass sie durch das Praktikum erfahren haben, wie anspruchsvoll der Polizeiberuf ist. 40,2 % der Auszubildenden gaben an, dass das Verhalten der Kolleginnen und Kollegen mit Blick auf die Einsatztechniken von dem abwich, was sie in der Ausbildung gelernt haben, 28,7 % bestätigten dies mit Blick auf das Verhalten der Kolleginnen und Kollegen gegenüber Bürgerinnen und Bürgern. Jeder fünfte Befragte gab an, dass er oder sie sich während des Praktikums immer wieder einmal überfordert gefühlt hat. Keine einzige befragte Person dachte während des Praktikums daran, die Ausbildung aufzugeben.

Abbildung 2: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen zum Praktikum – Alle Befragte 2. Befragung (n = 122; in %)



Das Praktikum bot auch eine Möglichkeit, mehr zu den Personen Praxisbegleiter/in und Mentor/in in Erfahrung zu bringen bzw. bereits mit diesen in Kontakt zu treten. Zur zweiten Befragung gaben 82,0 % der Befragten an, dass sie Informationen zur Rolle des/der Praxisbegleiters/in erhalten haben, 79,5 % bestätigten dies mit Blick auf den/die Mentor/in (Abbildung 3). Klarheit über die Rolle dieser beiden Akteure haben 63,9 bzw. 59,0 % der Befragten. Kontakt mit diesen Personen hatte zum Zeitpunkt der zweiten Befragung etwa jede/r zweite Auszubildende, häufiger dabei mit der/dem Mentor/in als mit der/dem Praxisbegleiter/in.

Abbildung 3: Zustimmung zu Aussagen über Praxisbegleiter/in und Mentor/in – Alle Befragte 2. Befragung (n = 122; in %)



3.2.3 Praxiserfahrungen im zweiten Ausbildungsjahr

Die dritte Befragung erfolgte in der Mitte des zweiten Ausbildungsjahrs, d.h. nachdem die Auszubildenden ca. ein halbes Jahr in der Praxis tätig gewesen sind. Mit dieser bisherigen Praxisausbildung sind die meisten Befragten zufrieden: Der Mittelwert der Antworten zur Frage «Alles in allem betrachtet: Wie zufrieden sind Sie mit den zurückliegenden 6 Monaten Ihrer Praxisausbildung?» liegt bei 8.24 (Tabelle 10), wobei die Antwortvorgaben von «1 – überhaupt nicht zufrieden» bis «10 – sehr zufrieden» reichten. Allerdings liegt der Mittelwert der Zufriedenheit mit der bisherigen Praxisausbildung etwas niedriger als der Mittelwert der Zufriedenheit mit dem Praktikum (vgl. Tabelle 9). Die meisten Befragten waren während der Praxisausbildung bereits in der Abteilung tätig, in der sie auch nach der Beendigung der Ausbildung ihren Dienst absolvieren werden (97,4 %). Alle Auszubildenden führten während der bisherigen Praxisausbildung eine Schusswaffe mit sich und fast alle erledigten ihrer Einschätzung nach typische Polizeiarbeit (98,9 %). Während der Praxisausbildung nutzten 93,1 % die Praxisinstrumente, die fast zwei Drittel als hilfreich einstufen.

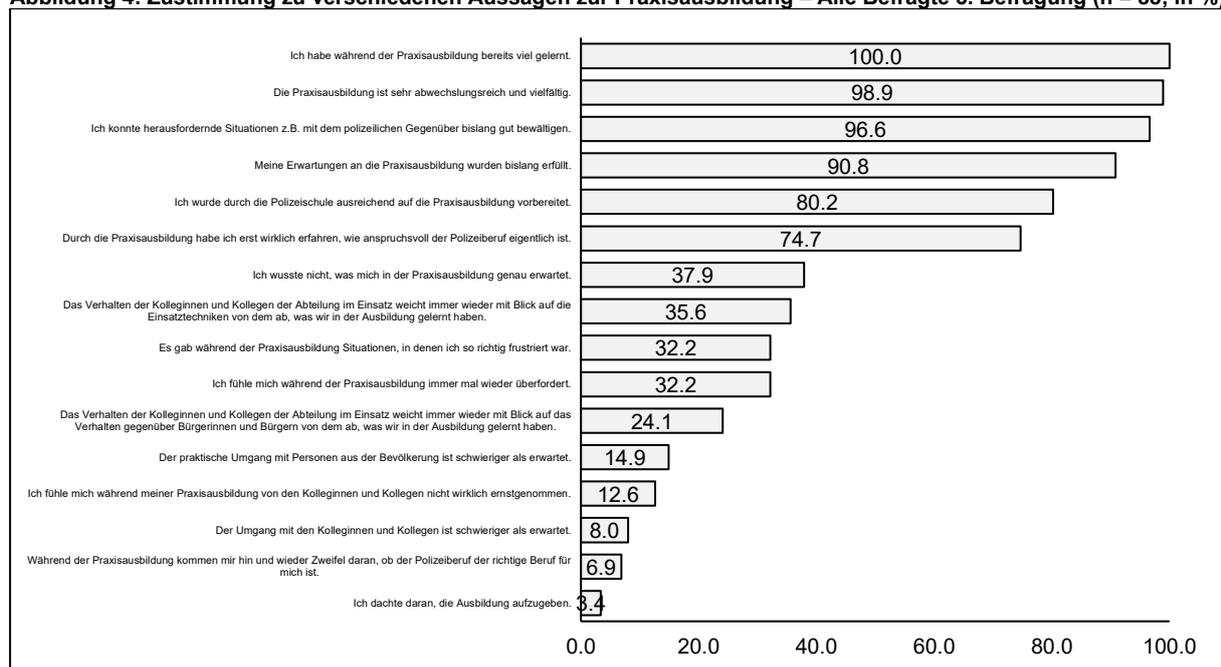
Tabelle 10: Verschiedene Einschätzungen zur Praxisausbildung

	Alle Befragte 3. Befragung (n = 88)
Alles in allem betrachtet: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Praxisausbildung? (Mittelwert)	8.24
Abteilung, in der nach Beendigung der Ausbildung tätig (in %)	97.4
Die meiste/gesamte Zeit typische Polizeiarbeit während Praxisausbildung erledigt (in %)	98.9
Während Praxisausbildung Schusswaffe mitgeführt (in %)	100.0
Während Praxisausbildung mindestens selten Praxisinstrumente genutzt (in %)	93.1
Praxisinstrumente (eher) hilfreich (in %)	60.5

In Bezug auf die Praxisausbildung wurden die Polizistinnen und Polizisten gebeten, verschiedene Aussagen zu bewerten. Die insgesamt 16 Aussagen sind in Abbildung 4 aufgeführt und konnten von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» beantwortet werden. Die Antwortkategorien «4 – stimmt eher» bis «6 – stimmt völlig» wurden als Zustimmung eingestuft. Alle bzw. fast alle Befragten gaben an, dass sie während der Praxisausbildung viel gelernt hätten, dass diese abwechslungsreich war und auftauchende herausfordernde Situationen gut bewältigt werden konnten. 90,8 % meinten zudem, dass ihre Erwartungen an die Praxisausbildung erfüllt wurden, 80,2 % fühlten sich ausreichend auf diese Zeit

vorbereitet. Werden die Aussagen mit niedriger Zustimmung betrachtet, so zeigt sich, dass weniger als eine bzw. einer von zehn Befragten davon berichteten, dass der Umgang mit Kolleginnen und Kollegen schwieriger war als erwartet, dass Zweifel an der Entscheidung für den Polizeiberuf aufkamen oder dass daran gedacht wurde, die Ausbildung aufzugeben. Zusätzlich darauf hinzuweisen ist, dass etwa ein Drittel der Befragten während der Praxisausbildung Erfahrungen der Frustration und Überforderung machen mussten (d.h. mehr als in der Zeit des Praktikums) und dass auch von einem Teil der Befragten Diskrepanzen zwischen dem festgestellt wurden, wie sich Polizistinnen und Polizisten im Einsatz verhalten und dem, was in der Ausbildung vermittelt wurde.

Abbildung 4: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen zur Praxisausbildung – Alle Befragte 3. Befragung (n = 88; in %)



Zur ersten und zweiten Befragung hatten die Auszubildenden, mit Ausnahme des mehr oder weniger langen Praktikums, noch keine weiteren Erfahrungen zur konkreten Arbeitspraxis. Deshalb wurden die Auszubildenden zu diesen beiden Zeitpunkten mit Blick auf verschiedene Themen darum gebeten, ihre Erwartungen mitzuteilen. Bei diesen Themen handelt es sich einerseits um die Arbeitsanforderungen (oder Stressoren), andererseits um das Verhältnis zu verschiedenen Personen im Arbeitskontext. In der dritten Befragung sollten dann die tatsächlichen Erlebnisse bezogen auf das zurückliegende halbe Jahr der Praxisausbildung mitgeteilt werden. Die Erwartungseinschätzungen und tatsächlichen Erlebnisse werden nachfolgende gegenübergestellt, wobei sich ausschliesslich auf die 88 Befragten der Längsschnittstichprobe konzentriert wird.

Arbeitsanforderungen

Hinsichtlich der Arbeitsanforderungen sollte in der ersten und zweiten Befragung angegeben werden, wie häufig verschiedene Arbeitssituationen jährlich «nach Abschluss des ersten Ausbildungsjahres in der Praxis» erleben werden (Erwartung); in der dritten Befragung lautete hingegen die Anweisung, dass mitgeteilt werden sollte, «wie oft die jeweiligen Situationen in den zurückliegenden sechs Monaten der Praxisausbildung erlebt wurden». Die Arbeitssituationen sind in Tabelle 11 aufgeführt. Die Antwortkategorien reichten jeweils von «1 – nie» bis «7 – (mehrmals) täglich». In Tabelle 11 ist der Anteil an Befragten dargestellt, die angegeben haben, dass sie selten (höchstens einige Male pro Monat) bzw. häufiger (mindestens einmal pro Woche) die verschiedenen Situationen erleben würden bzw. erlebt haben.

Alle Ergebnisse der umfassenden Tabelle können an dieser Stelle nicht gewürdigt werden. Es sollen an dieser Stelle zwei Befunde herausgestellt werden: Erstens gibt es deutliche Unterschiede dahingehend, wie häufig verschiedene Stressoren erwartet/erlebt werden. So fällt der Anteil an Befragten, die häufiger Stressoren erwarten/erleben, mit Blick auf die Themen Zeitdruck, Nachtdienste, Überstunden, Umgang mit Opfer, Umgang mit schwierigen Personengruppen, Schreibarbeiten und Dokumente lesen deutlich höher aus als mit Blick auf Stressoren wie Nicht-Verfügbarkeit von Arbeitsmaterialien, berufliche bedingte private Probleme, Verletzung von Kolleginnen und Kollegen, körperliche Gewalt durch Bürgerinnen und Bürger, Konflikte mit Vorgesetzten oder Kolleginnen und Kollegen. Insofern haben die Befragten ein differenziertes Bild bzgl. der Polizeitätigkeit bzw. berichten eine unterschiedliche Betroffenheit von Stressoren. Zweitens gilt für den Grossteil der betrachteten Stressoren, dass die Erwartungen negativer sind als die tatsächlichen Erlebnisse, wenngleich zu beachten ist, dass die Erwartungen mit Blick auf ein ganzes Jahr berichtet wurden, die Erlebnisse zur dritten Befragung nur mit Blick auf ein halbes Jahr der Praxisausbildung. Der Anteil derer, die häufiger Stressoren erwarten, sinkt meist von der ersten zur zweiten Befragung und ist bei der dritten Befragung, bei der tatsächliche Erlebnisse berichtet wurden, am niedrigsten. So gaben bspw. 67,8 % der Befragten zur ersten Befragung an, dass sie häufiger unter Zeitdruck stehen werden; in der dritten Befragung gaben hingegen nur 26,4 % an, dass dies tatsächlich der Fall ist. Von diesem Muster weichen nur wenige Ergebnisse ab (z.B. Wochenenddienste, Nachtdienste). Mit Blick auf Einschätzungen, die konfliktreiche Ereignisse mit Bürgerinnen und Bürgern betreffen (Beleidigungen, Gewalt), findet sich ein ähnliches Bild; d.h. hier wird der reale Polizeidienst weit weniger konfliktreich wahrgenommen als dies während des ersten Ausbildungsjahrs erwartet wurde.

Tabelle 11: Anteil Befragte, die angeben, dass sie selten oder häufiger verschiedene Arbeitssituation erleben werden bzw. erlebt haben – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; in %)

		selten (höchstens einige Male pro Monat)	häufiger (mindestens einmal pro Woche)
Ich werde unter Zeitdruck stehen.	1. Befragung	31.0	67.8
Ich werde unter Zeitdruck stehen.	2. Befragung	54.5	45.5
Ich habe unter Zeitdruck gestanden.	3. Befragung	72.4	26.4
Mir werden für meine Arbeit benötigte Informationen nicht zur Verfügung stehen.	1. Befragung	60.2	22.7
Mir werden für meine Arbeit benötigte Informationen nicht zur Verfügung stehen.	2. Befragung	76.1	6.8
Mir standen für meine Arbeit benötigte Informationen nicht zur Verfügung.	3. Befragung	62.8	1.2
Mir werden Materialien und Arbeitsmittel (z. B. Computer) nicht zur Verfügung stehen.	1. Befragung	56.8	8.0
Mir werden Materialien und Arbeitsmittel (z. B. Computer) nicht zur Verfügung stehen.	2. Befragung	52.3	2.3
Mir standen Materialien und Arbeitsmittel (z. B. Computer) nicht zur Verfügung.	3. Befragung	35.6	3.4
Ich werde Nachtdienste haben.	1. Befragung	36.4	63.6
Ich werde Nachtdienste haben.	2. Befragung	50.0	50.0
Ich hatte Nachtdienste.	3. Befragung	46.5	53.5
Ich werde Wochenenddienste haben.	1. Befragung	81.8	18.2
Ich werde Wochenenddienste haben.	2. Befragung	73.9	26.1
Ich hatte Wochenenddienste.	3. Befragung	77.0	23.0
Ich werde Überstunden zu leisten haben.	1. Befragung	26.1	73.9
Ich werde Überstunden zu leisten haben.	2. Befragung	33.0	67.0
Ich hatte Überstunden zu leisten.	3. Befragung	51.7	47.1
Ich werde durch den Beruf bedingte, private Probleme haben.	1. Befragung	88.6	3.4
Ich werde durch den Beruf bedingte, private Probleme haben.	2. Befragung	75.0	2.3
Ich hatte durch den Beruf bedingte, private Probleme.	3. Befragung	47.7	3.5
Ich werde Umgang haben mit Opfern von Verbrechen oder Unfällen.	1. Befragung	21.6	78.4
Ich werde Umgang haben mit Opfern von Verbrechen oder Unfällen.	2. Befragung	39.8	60.2
Ich hatte Umgang mit Opfern von Verbrechen oder Unfällen.	3. Befragung	58.1	39.5
Ich werde mit Toten konfrontiert werden.	1. Befragung	85.2	14.8
Ich werde mit Toten konfrontiert werden.	2. Befragung	92.0	8.0
Ich war mit Toten konfrontiert.	3. Befragung	87.2	2.3

		selten (höchstens einige Male pro Monat)	häufiger (mindestens einmal pro Woche)
Eine bekannte Kollegin/ein bekannter Kollege wird schwer verletzt werden.	1. Befragung	84.1	0.0
Eine bekannte Kollegin/ein bekannter Kollege wird schwer verletzt werden.	2. Befragung	67.0	0.0
Eine bekannte Kollegin/ein bekannter Kollege wurde schwer verletzt.	3. Befragung	5.7	0.0
Ich werde mit Menschen konfrontiert werden, die sich weigern, Anweisungen Folge zu leisten.	1. Befragung	29.5	70.5
Ich werde mit Menschen konfrontiert werden, die sich weigern, Anweisungen Folge zu leisten.	2. Befragung	73.9	26.1
Ich wurde mit Menschen konfrontiert, die sich weigerten, Anweisungen Folge zu leisten.	3. Befragung	86.0	7.0
Ich werde von Bürgerinnen/Bürgern beschimpft, beleidigt oder bedroht werden.	1. Befragung	36.4	63.6
Ich werde von Bürgerinnen/Bürgern beschimpft, beleidigt oder bedroht werden.	2. Befragung	81.8	17.0
Ich wurde von Bürgerinnen/Bürgern beschimpft, beleidigt oder bedroht.	3. Befragung	82.8	3.4
Bürgerinnen/Bürger werden mich schubsen oder stossen.	1. Befragung	77.3	19.3
Bürgerinnen/Bürger werden mich schubsen oder stossen.	2. Befragung	92.0	5.7
Bürgerinnen/Bürger haben mich geschubst oder gestossen.	3. Befragung	42.5	0.0
Bürgerinnen/Bürger werden mich schlagen oder treten.	1. Befragung	85.2	6.8
Bürgerinnen/Bürger werden mich schlagen oder treten.	2. Befragung	94.3	0.0
Bürgerinnen/Bürger haben mich geschlagen oder getreten.	3. Befragung	26.7	0.0
Bürgerinnen/Bürger werden Gegenstände oder Waffen gegen mich einsetzen.	1. Befragung	90.9	8.0
Bürgerinnen/Bürger werden Gegenstände oder Waffen gegen mich einsetzen.	2. Befragung	93.2	0.0
Bürgerinnen/Bürger haben Gegenstände oder Waffen gegen mich eingesetzt.	3. Befragung	18.4	0.0
Ich werde körperlichen Zwang gegen Personen anwenden müssen.	1. Befragung	51.1	48.9
Ich werde körperlichen Zwang gegen Personen anwenden müssen.	2. Befragung	86.4	13.6
Ich musste körperlichen Zwang gegen Personen anwenden.	3. Befragung	83.7	5.8
Ich werde Umgang mit schwierigen Personen (z. B. alkoholisierte, drogenabhängige, geistig verwirrte Menschen) haben.	1. Befragung	15.9	84.1
Ich werde Umgang mit schwierigen Personen haben.	2. Befragung	33.0	67.0
Ich hatte Umgang mit schwierigen Personen.	3. Befragung	51.7	48.3
Ich werde Konflikte mit Vorgesetzten haben.	1. Befragung	75.0	1.1
Ich werde Konflikte mit Vorgesetzten haben.	2. Befragung	74.4	0.0
Ich hatte Konflikte mit Vorgesetzten.	3. Befragung	12.8	0.0
Ich werde Konflikte mit Kolleginnen/Kollegen haben.	1. Befragung	76.1	3.4
Ich werde Konflikte mit Kolleginnen/Kollegen haben.	2. Befragung	88.5	0.0
Ich hatte Konflikte mit Kolleginnen/Kollegen.	3. Befragung	26.4	0.0
Ich werde von Bürgerinnen/Bürgern angezeigt werden.	1. Befragung	79.5	1.1
Ich werde von Bürgerinnen/Bürgern angezeigt werden.	2. Befragung	86.4	0.0
Ich wurde von Bürgerinnen/Bürgern angezeigt.	3. Befragung	3.4	0.0
Bürgerinnen/Bürger werden mich bei meiner Arbeit filmen/fotografieren.	1. Befragung	34.1	64.8
Bürgerinnen/Bürger werden mich bei meiner Arbeit filmen/fotografieren.	2. Befragung	71.6	28.4
Bürgerinnen/Bürger haben mich bei meiner Arbeit gefilmt/fotografiert.	3. Befragung	78.2	4.6
Ich werde meine Dienstwaffe einsetzen müssen.	1. Befragung	65.5	0.0
Ich werde meine Dienstwaffe einsetzen müssen.	2. Befragung	51.1	0.0
Ich musste meine Dienstwaffe einsetzen.	3. Befragung	9.3	0.0
Personen werden versuchen, mich zu bestechen.	1. Befragung	73.9	14.8
Personen werden versuchen, mich zu bestechen.	2. Befragung	75.9	3.4
Personen haben versucht, mich zu bestechen.	3. Befragung	34.5	1.1
Ich werde offizielle Dokumente (Gesetze, Memos, Vorschriften usw.) lesen.	1. Befragung	9.1	90.9
Ich werde offizielle Dokumente (Gesetze, Memos, Vorschriften usw.) lesen.	2. Befragung	17.0	83.0
Ich musste offizielle Dokumente (Gesetze, Memos, Vorschriften usw.) lesen.	3. Befragung	30.2	68.8
Ich werde Schreibarbeiten bzw. andere administrative Aufgaben erledigen (u.a. Formulare, Datenbanken ausfüllen).	1. Befragung	2.3	97.7
Ich werde Schreibarbeiten bzw. andere administrative Aufgaben erledigen	2. Befragung	3.4	96.6
Ich musste Schreibarbeiten bzw. andere administrative Aufgaben erledigen.	3. Befragung	11.6	88.4

Unterstützung durch verschiedene Personen

Jenseits der Arbeitsanforderungen wurde ein Schwerpunkt auf die erwarteten bzw. erlebten Beziehungen zu verschiedenen Personen gelegt; in der ersten Befragung wurden dabei die Vorgesetzten und Kolleginnen und Kollegen adressiert, in der zweiten und dritten Befragung zusätzlich der/die Praxisbegleiter/in und Mentor/in. In welchem Ausmass die Auszubildenden soziale Unterstützung durch diese Personen erwarten bzw. erleben, wurde dabei mit drei Items der Skala «soziale Unterstützung» von Frese (1989) erfasst (Tabelle 12). In dieser Skala werden insbesondere Aspekte der emotionalen Unterstützung im Sinne von Bestätigung und Hilfe berücksichtigt. Die Items sind dabei identisch für alle vier Personengruppen formuliert. Einziger Unterschied im Vergleich der Befragungen ist, dass die Items zur dritten Befragung reale Erlebnisse erfassen, weshalb die Items der dritten Befragung zusätzlich kursiv in Tabelle 12 aufgeführt sind. Als Antwortoptionen stand den Befragten eine vierstufige Skala von «1 – gar nicht» bis «4 – völlig» zur Verfügung. Die in Tabelle 12 dargestellten Reliabilität (Cronbachs Alpha, α) fallen für 3-Item-Skalen ausreichend aus, weshalb der Mittelwert berechnet wurde; da in der ersten Befragung keine Einschätzungen zum/zur Praxisbegleiter/in und zum/zur Mentor/in erhoben wurden, sind in Tabelle 12 keine α -Werte für diese Personengruppen zur ersten Befragung abgebildet.

Tabelle 12: Items zur Messung der erwarteten/erlebten Unterstützung durch verschiedene Personen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88)

Item	Vorgesetzte/r (1./2./3. Befragung)	Kolleginnen und Kollegen (1./2./3. Befragung)	Praxisbegleiter/in (1./2./3. Befragung)	Mentor/in (1./2./3. Befragung)
Wie sehr werden Sie sich auf diese Person(en) verlassen können, wenn es in der Arbeit schwierig wird?/Wie sehr können Sie sich auf diese Personen verlassen, wenn es in der Arbeit schwierig wird?				
Wie sehr werden die Person(en) bereit sein, Ihre Probleme im Zusammenhang mit der Arbeit anzuhören?/ Wie sehr sind die Personen bereit, Ihre Probleme im Zusammenhang mit der Arbeit anzuhören?	$\alpha =$.72/.66/.91	$\alpha =$.48/.68/.79	$\alpha =$ -.66/.86	$\alpha =$ -.75/.71
Wie sehr werden diese Person(en) Sie insgesamt unterstützen, so dass Sie es in der Arbeit leichter haben?/Wie sehr unterstützen diese Personen Sie insgesamt, so dass Sie es in der Arbeit leichter haben?				

Die Einschätzungen zur Unterstützung durch verschiedene Personen können einerseits anhand der Mittelwerte, andererseits anhand der Anteile zustimmender Befragter ausgewertet werden. Da die Antwortskala von eins bis vier reichte, können Mittelwerte über 2,5 als Zustimmung eingestuft werden. Beide Formen der Analyse sind in Tabelle 13 dargestellt. Werden zunächst die Mittelwerte betrachten, so lässt sich aussagen, dass diese generell sehr hoch ausfallen, d.h. eine grosse Unterstützung erwartet (erste und zweite Befragung) bzw. erlebt wird (dritte Befragung). Zur dritten Befragung ist der Mittelwert bzgl. der Person des Praxisbegleiters am höchsten, bzgl. des Vorgesetzten am niedrigsten (aber noch immer hoch). Nur in Bezug auf die Person des Mentors ergibt sich eine signifikante Veränderung: Die Unterstützung wird zur zweiten Befragung niedriger eingeschätzt als sie zur dritten Befragung erlebt wird. Werden statt der Mittelwerte die Anteile zustimmender Befragter betrachtet, zeigt sich, dass mindestens 95 von 100 Befragten Unterstützung von Seiten der verschiedenen Personen berichten, von Seiten der Vorgesetzten jeweils etwas weniger als von Seiten der anderen Personen.

Tabelle 13: Unterstützung durch verschiedene Personen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

	Mittelwert			in %		
	1. Befragung: Erwartung	2. Befragung: Erwartung	3. Befragung: Erleben	1. Befragung: Erwartung	2. Befragung: Erwartung	3. Befragung: Erleben
Vorgesetzte/r	3.50	3.53	3.52	96.6	97.7	95.4
Kolleginnen und Kollegen	3.63	3.66	3.67	100.0	100.0	98.9
Praxisbegleiter/in	-	3.68	3.72	-	100.0	96.6
Mentor/in	-	3.43	3.60	-	93.0	98.8

Neben der Frage der sozialen Unterstützung wurden in Bezug auf die Vorgesetzten weitere Erwartungen erfragt. Im Anschluss an die Frage «Wenn Sie an die Zeit nach Abschluss des ersten Ausbildungsjahres denken: Wie wichtig wird Ihnen Folgendes in Bezug auf Ihre Vorgesetzten sein?» sollten die Auszubildenden in der ersten und zweiten Befragung von «1 – überhaupt nicht wichtig» bis «6 – sehr wichtig» verschiedene Aussagen einschätzen, die in Tabelle 14 aufgeführt sind. In der dritten Befragung wurden statt der Erwartungen wiederum die Erlebnisse erhoben (« Wenn Sie an die zurückliegenden sechs Monate Ihrer Praxisausbildung denken: Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen in Bezug auf Ihre Vorgesetzte/Ihren Vorgesetzten zu?»), wobei die Antwortkategorien hier von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» reichten (insofern weichen die Antwortkategorien im Vergleich zu den ersten beiden Befragungen ab, was die Vergleichbarkeit einschränkt). Die Aussagen lassen sich zu zwei Skalen zusammenfassen, wie die zugehörigen Korrelationen (r) bzw. Reliabilitäten (α) belegen. Bei diesen Reliabilitätsmassen ist auffällig, dass sie zum dritten Befragungszeitpunkt deutlich höher ausfallen als zu den ersten beiden Befragungszeitpunkten; wenn es also um die Einschätzung realer Personen geht, sind die Einschätzungen konsistenter.

Zusätzlich wurden Erwartungen bzw. Erlebnisse mit Kolleginnen und Kollegen erhoben. Unter Nutzung von vier Items der Skala von Frese (1989) wurde dabei die soziale Kohäsion, d.h. der Zusammenhalt untereinander gemessen. Den in Tabelle 14 aufgeführten Items konnte von «1 – überhaupt nicht wichtig» bis «6 – sehr wichtig» (erste und zweite Befragung) bzw. von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» (dritte Befragung) zugestimmt werden. Aus den Antworten zu den vier Items wurde wiederum der Mittelwert gebildet, weil die Skalenreliabilität zu den verschiedenen Befragungen ausreichend hoch ausfällt, zur dritten Befragung dabei wiederum deutlich höher als zu den ersten beiden Befragungen.

Tabelle 14: Items zur Messung verschiedener Vorgesetzten-Erwartungen/Erlebnisse bzw. der sozialen Kohäsion – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88)

Merkmal	Item	r/ α (1./2./3. Befragung)
Vorgesetzte: Fairness	Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter sollte respektvoll mit mir umgehen./ <i>Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter geht respektvoll mit mir um.</i>	.54/.57/.85
	Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter sollte mich fair behandeln./ <i>Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter behandelt mich fair.</i>	
Vorgesetzte: Motivation und Leistung	Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter sollte mich zu besonderen Leistungen motivieren./ <i>Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter motiviert mich zu besonderen Leistungen.</i>	.67/.72/.93
	Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter sollte den Teamgeist fördern./ <i>Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter fördert den Teamgeist.</i>	
	Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter sollte gute Leistungen anerkennen./ <i>Meine Vorgesetzte/mein Vorgesetzter anerkennt gute Leistungen.</i>	
soziale Kohäsion	Die Kolleginnen/Kollegen meiner Abteilung sollten sich gegenseitig unterstützen./ <i>Die Kolleginnen/Kollegen meiner Abteilung unterstützen sich gegenseitig.</i>	.55/.68/.92
	Die Kolleginnen/Kollegen meiner Abteilung sollten zusammenhalten./ <i>Die Kolleginnen/Kollegen meiner Abteilung halten zusammen.</i>	
	Wenn es sein muss, sollten die Kolleginnen/Kollegen meiner Abteilung jeden einzelnen verteidigen./ <i>Wenn es sein muss, verteidigen die Kolleginnen/Kollegen meiner Abteilung jeden einzelnen.</i>	
	Wenn es belastend wird, dann sollten die Kolleginnen/Kollegen meiner Abteilung einander helfen./ <i>Wenn es belastend wird, dann helfen die Kolleginnen/Kollegen meiner Abteilung einander.</i>	

Auch bezüglich dieser drei Skalen können Mittelwerte bzw. Anteile zustimmender Befragter ausgewertet werden; als Zustimmung werden dabei Mittelwerte über 3.5 gewertet. Tabelle 15 berichtet für beide Betrachtungsweisen die Ergebnisse. Bei Betrachtung der Anteile zustimmender Befragter ergeben sich keine Veränderungen über die drei Befragungszeitpunkte hinweg, wengleich mit Blick auf die Dimension der Motivations- und Leistungsförderung durch die vorgesetzte Person leichte Rückgänge erkennbar sind. Generell sind aber mehr als neun von zehn Auszubildenden der Meinung, dass Fairness, Motivations- und Leistungsförderung und Team-Kohäsion wichtig sind bzw. auch real während des

Jahrs der Praxisausbildung vorhanden sind. Werden die Mittelwerte betrachtet, ergibt sich ein etwas anderes Bild: Hier zeigt sich erstens zu allen Befragungszeitpunkten, dass die Dimension der Motivations- und Leistungsförderung als weniger wichtig eingestuft wird. Zweitens gibt es zwischen Erwartung und Erleben durchaus einen signifikanten Unterschied: Zur dritten Befragung fällt der Mittelwert der Fairness- wie der Kohäsionseinschätzung signifikant niedriger aus als zu den ersten beiden Befragungen, wenngleich noch immer hohe Mittelwerte (5.60 bzw. 5.30) festzustellen sind.

Tabelle 15: Vorgesetzten-Erwartungen/Erlebnisse bzw. soziale Kohäsion – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

	Mittelwert			in %		
	1. Befragung: Erwartung	2. Befragung: Erwartung	3. Befragung: Erleben	1. Befragung: Erwartung	2. Befragung: Erwartung	3. Befragung: Erleben
Vorgesetzte: Fairness	5.81	5.82	5.60	98.9	100.0	98.9
Vorgesetzte: Motivation und Leistung	5.04	4.99	5.06	97.7	96.6	92.0
soziale Kohäsion	5.64	5.64	5.30	100.00	100.0	98.9

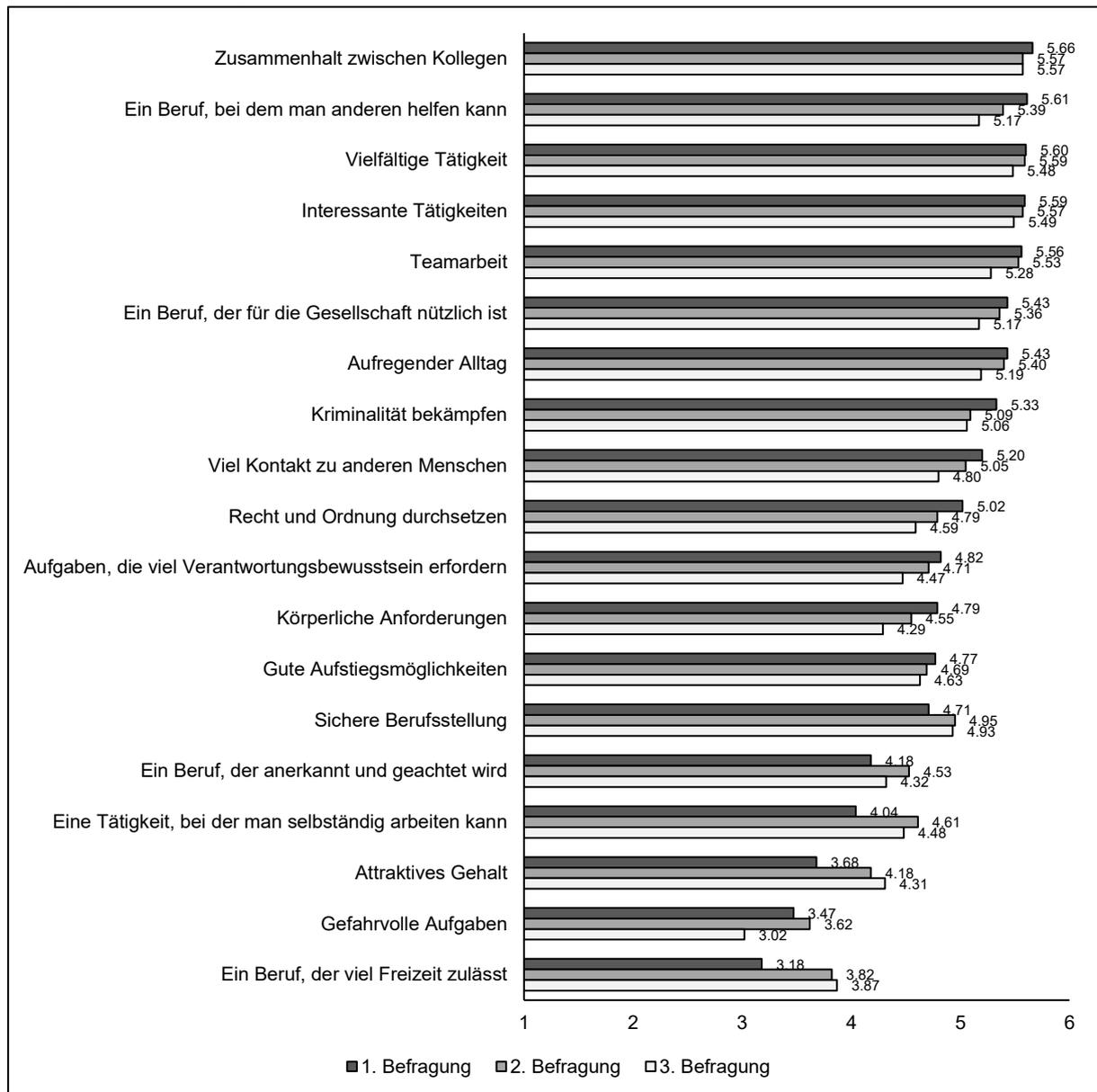
3.3 Merkmale des Polizeiberufs

In Bezug auf 19 Merkmale sollten die Befragten angeben, ob sie diese insgesamt als wichtig für den Polizeiberuf einstufen oder nicht. Die Antwortkategorien reichten von «1 – überhaupt nicht wichtig» bis «6 – sehr wichtig». In Abbildung 5 sind die Mittelwerte dargestellt; hohe Mittelwerte stehen für eine hohe Wichtigkeitseinstufung. Einbezogen werden in die Auswertungen ausschliesslich die Befragten der Längsschnittstichprobe, so dass Veränderungen in der Wichtigkeitseinstufung sichtbar gemacht werden können. Signifikante Veränderungen (bei $p < .10$) finden sich bei fast allen Merkmalen, mit Ausnahme dieser Merkmale: Zusammenhalt zwischen Kollegen, vielfältige Tätigkeit, interessante Tätigkeiten und gute Aufstiegsmöglichkeiten.

Generell werden die Merkmale «Zusammenhalt zwischen Kollegen», «ein Beruf, bei dem man anderen helfen kann», «vielfältige Tätigkeit» und «interessante Tätigkeiten» als am wichtigsten eingestuft. Allerdings ist bemerkenswert, dass mit Bezug auf den Aspekt des Helfens die Einschätzungen über die Befragungen signifikant sinken, d.h. dieses Merkmal an Wichtigkeit verliert. Als generell weniger wichtig werden Merkmale wie «Attraktives Gehalt», «Gefahrvolle Aufgaben» und «Ein Beruf, der viel Freizeit zulässt» eingestuft. Bei diesen Merkmalen fällt auf, dass das Gehalt und die Freizeit über die Zeit hinweg als wichtiger eingestuft werden.

Werden noch einmal gesondert die Merkmale betrachtet, bei denen es im Vergleich der ersten und der dritten Befragung die stärksten Veränderungen gibt, so ist zu konstatieren, dass die Wichtigkeit der Merkmale «Gefahrvolle Aufgaben», «Körperliche Anforderungen» und «Recht und Ordnung durchsetzen» am meisten sinkt. Demgegenüber finden sich die bedeutsamsten Anstiege der Wichtigkeitseinschätzungen bei den Merkmalen «Ein Beruf, der viel Freizeit zulässt», «Attraktives Gehalt» und «Eine Tätigkeit, bei der man selbständig arbeiten kann». Alles in allem lassen diese Entwicklung den Schluss zu, dass eher idealistische Vorstellungen der Polizeiarbeit an Relevanz verlieren und demgegenüber die pragmatischen Dimensionen mehr in den Vordergrund rücken.

Abbildung 5: Einschätzung der Wichtigkeit verschiedener Polizeiberuf-Merkmale – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; Mittelwerte)



3.4 Polizeispezifische Einstellungen und Einschätzungen

Ein Schwerpunkt der Befragung lag auf der Erhebung verschiedener polizeispezifischer Einstellungen und Einschätzungen. Hiermit sind Merkmale gemeint, die einen inhaltlichen Bezug zur polizeilichen Tätigkeit aufweisen.

Zunächst wurden die Auszubildenden gebeten, verschiedene Charaktereigenschaften zu bewerten, und zwar in doppelter Hinsicht: Erstens sollten die Befragten angeben, inwieweit Polizistinnen und Polizisten allgemein die Eigenschaften besitzen sollten («Inwieweit meinen Sie, dass Polizisten ganz allgemein diese Eigenschaften besitzen sollten?»). Die zweite Einschätzung sollte in Bezug auf den Befragten selbst getroffen werden («Inwieweit besitzen Sie diese Eigenschaften?»). Die Antwortvorgaben reichten von «1 – überhaupt nicht» bis «4 – voll und ganz». In Tabelle 16 sind die Mittelwerte dargestellt. Diese

liegen meist über 2,5, was bedeutet, dass die Mehrheit der Befragten die Eigenschaften Polizistinnen und Polizisten allgemein bzw. sich selbst im Besonderen zuschreibt. Nur die Eigenschaft «reizbar» wird von wenigen Befragten als charakteristisch für den Polizeiberuf bzw. sich selbst eingestuft.

Werden zunächst die Mittelwerte zu den Eigenschaften von Polizistinnen und Polizisten allgemein betrachtet, so findet sich eine Reihe an Eigenschaften, die als sehr wichtig bewertet werden; hierzu gehören Teamfähigkeit, Ehrlichkeit, Belastbarkeit und Vorbildlichkeit. Entsprechend der Einschätzungen der Befragten sind Polizistinnen und Polizisten hingegen weniger humorvoll, kreativ und reizbar. Im Vergleich der drei Befragungen ergeben sich einige signifikante Veränderungen. Folgende Eigenschaften werden zur zweiten Befragung signifikant seltener als charakteristisch eingestuft: teamfähig, ehrlich, belastbar, diszipliniert, kommunikativ, mutig und autoritär. Demgegenüber werden die Attribute eigenständig, neugierig, humorvoll und kreativ wichtiger.

Wird der Blick auf die Frage gerichtet, inwieweit sich die Befragten die verschiedenen Eigenschaften selbst zuschreiben, zeigt sich, dass Teamfähigkeit und Ehrlichkeit ebenfalls als charakteristisch eingestuft werden. Die nächsthöchsten Mittelwerte sind aber nicht für die Belastbarkeit, sondern für die Hilfsbereitschaft und Höflichkeit festzustellen. Insofern zeigen sich zumindest teilweise Diskrepanzen zwischen dem, was in Bezug auf Polizistinnen und Polizisten allgemein als charakteristisch gesehen wird und dem, was auf die Auszubildenden selbst zutrifft. Im Vergleich der drei Befragungen findet sich für keine Eigenschaft eine signifikante Zunahme des Mittelwerts; stattdessen wird mit Blick auf verschiedene Eigenschaften signifikant seltener attestiert, dass diese auf einen selbst zutreffen (z.B. ehrlich, vorbildlich, gerecht).

Tabelle 16: Einschätzung verschiedener Eigenschaften – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; Mittelwerte; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

	Polizistinnen und Polizisten sollten Eigenschaft besitzen			Ich besitze Eigenschaft		
	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
teamfähig	3.94	3.90	3.80	3.84	3.84	3.76
ehrlich	3.91	3.80	3.72	3.85	3.76	3.74
belastbar	3.87	3.82	3.68	3.42	3.48	3.41
vorbildlich	3.85	3.80	3.79	3.49	3.31	3.38
gerecht	3.79	3.74	3.74	3.63	3.64	3.51
hilfsbereit	3.77	3.74	3.69	3.80	3.77	3.79
diszipliniert	3.77	3.63	3.65	3.49	3.42	3.47
kommunikativ	3.77	3.64	3.59	3.52	3.39	3.47
pünktlich	3.76	3.76	3.74	3.76	3.73	3.74
loyal	3.71	3.64	3.64	3.78	3.71	3.60
höflich	3.69	3.69	3.64	3.80	3.80	3.78
fleißig	3.51	3.53	3.58	3.39	3.41	3.47
mutig	3.43	3.28	3.37	3.14	3.14	3.12
hartnäckig	3.40	3.40	3.37	3.31	3.20	3.13
autoritär	3.29	3.09	3.15	2.97	2.83	2.71
tolerant	3.27	3.37	3.27	3.41	3.51	3.44
eigenständig	3.24	3.49	3.49	3.20	3.19	3.21
neugierig	3.14	3.65	3.57	3.39	3.47	3.32
humorvoll	2.93	3.12	3.08	3.36	3.44	3.37
kreativ	2.42	2.65	2.55	2.66	2.63	2.64
reizbar	1.44	1.51	1.51	2.06	1.88	1.86

Tabelle 17 stellt verschiedene weitere Skalen zur Messung polizeispezifischer Einstellungen und Einschätzungen vor. Zur Messung des «Commitments», d.h. der emotionalen Bindung an die Organisation

der Polizei, kam ein Vier-Item-Instrument zum Einsatz, wobei sich am Instrument von Bosold et al. (2002) orientiert wurde. Die Antwortvorgaben reichten von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig». Die vier Items korrelieren ausreichend hoch miteinander, erkennbar an den Reliabilitätskoeffizienten (Alpha zur ersten Befragung .72, zur zweiten Befragung .68), so dass der Mittelwert gebildet wurde; vergleichbar wurde bei allen anderen in Tabelle 17 dargestellten Skalen vorgegangen.

Tabelle 17: Skalen zur Messung verschiedener polizeispezifischen Einstellungen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; «(-)» Umkehritem)

Merkmal	Item	r/α (1./2./3. Befragung)
Commitment	Freunden gegenüber lobe ich die Polizei als besonders guten Arbeitgeber.	.73/.64/.62
	Ich bin der Meinung, dass meine Wertvorstellungen und die der Polizei sehr ähnlich sind.	
	Ich bin stolz, wenn ich anderen sagen kann, dass ich der Polizei angehöre.	
	Die Zugehörigkeit zur Polizei spornt mich zu Höchstleistungen in meiner Tätigkeit an.	
beruflicher Ehrgeiz	Was meine berufliche Entwicklung angeht, so halte ich mich für ziemlich ehrgeizig.	.82/.82/.78
	Ich strebe nach höheren beruflichen Zielen als die meisten anderen.	
	Für meine berufliche Zukunft habe ich mir viel vorgenommen. Beruflicher Erfolg ist für mich ein wichtiges Lebensziel.	
Befürwortung Frauen in Polizei	Frauen sind für den Polizeiberuf genauso geeignet wie Männer.	.70/.78/.83
	Den Anforderungen des Polizeiberufs werden weibliche Beamte nicht gerecht. (-)	
	Für die Polizei stellen weibliche Beamte eine Bereicherung dar. Der Polizeiberuf sollte hauptsächlich von Männern ausgeübt werden. (-)	
Befürwortung bürgerorientierte Polizeiarbeit	Polizistinnen/Polizisten müssen immer ein offenes Ohr für die Belange der Bürger haben.	.48/.47/.49
	Für Polizistinnen/Polizisten sind die Bürgerinnen/Bürger in erster Linie Partner, nicht Gegner.	
	Für Polizistinnen/Polizisten sollte auch die Zufriedenheit der Bürgerinnen/Bürger mit der geleisteten Arbeit wichtig sein.	
autoritäres Polizeiverständnis	Die Polizei muss im direkten Kontakt mit den Bürgerinnen/Bürgern Stärke und Autorität demonstrieren.	-
Gewaltbefürwortung	Wenn sich eine verdächtige Person respektlos verhält, ist der Einsatz von körperlichem Zwang angemessen.	.68/.74/.75
	Ein Polizist/eine Polizistin ist regelmässig mit Situationen konfrontiert, in denen der Einsatz von körperlichem Zwang gegen Personen angemessener ist als mit ihnen weiterzureden.	
	Einige Personen können nur durch den Einsatz von körperlichem Zwang zur Vernunft gebracht werden.	
	Manchmal hat der Einsatz von körperlichem Zwang für Bürgerinnen/Bürger eine hohe erzieherische Wirkung.	
	Polizistinnen/Polizisten sollten häufiger körperliche Zwangsmassnahmen einsetzen.	
mangelnde Unterstützung Politik/Gerichte	Die Polizei wird bei ihrer Arbeit von der Politik nicht genug unterstützt.	.52/.56/.59
	Die Polizei macht die Verbrecher dingfest und die Gerichte lassen sie wieder laufen.	
wahrgenommener Gewaltanstieg	Körperliche Gewalt gegen Polizistinnen/Polizisten nimmt von Jahr zu Jahr zu.	.77/.78/.79
	In den zurückliegenden Jahren hat vor allem das respektlose Verhalten gegenüber Polizistinnen/Polizisten zugenommen.	
	Als Polizistin/Polizist muss man immer häufiger damit rechnen, körperlich angegriffen zu werden.	

Konkret wurden folgende Instrumente in der Befragung berücksichtigt:

- Der berufliche Ehrgeiz wurde mit vier Items des Fragebogens «Arbeitsbezogene Verhaltens- und Erlebensmuster» (Schaarschmidt/Fischer, 2008) erfasst; die Antwortvorgaben reichten wiederum von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig».
- Eine weitere erfasste Einstellung ist die Befürwortung von Frauen in der Polizei. Die entsprechende Skala wurde von Baier und Ellrich (2015) entwickelt. Sie beinhaltet vier Items, denen von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» zugestimmt werden konnte. Zwei Items stellen sog. Umkehritems dar, bei denen Zustimmung bedeutet, dass Frauen in der Polizei nicht befürwortet werden. Für die Auswertungen wurden die Antworten umkodiert, so dass alle Items gleichgerichtet sind.
- Mittels drei Items, die von Ellrich und Baier (2015) entwickelt wurden, wurde zudem die Befürwortung der bürgerorientierten Polizeiarbeit erfasst (Antwortvorgaben identisch wie bei den anderen Einstellungen). Die Items korrelieren eher gering, aber positiv miteinander; die Reliabilität

ist entsprechend zu beiden Befragungen auch eher gering. Da die Items inhaltlich dennoch klar eine bürgerorientierte Polizeiarbeit messen, wurde eine Mittelwertskala gebildet.

- Mehr oder weniger das Pendant zur bürgerorientierten Polizeiarbeit stellt ein autoritäres Polizeiverständnis dar. Zu dessen Erfassung wurde ursprünglich auf das Drei-Item-Instrument von Ellrich und Baier (2015) zurückgegriffen. Die Reliabilitäten zu diesem Instrument fallen aber in den drei Befragungen gering aus (Cronbachs Alpha zwischen .09 und .44), weshalb an dieser Stelle nur ein Item, welches am offensichtlichsten ein autoritäres Polizeiverständnis abbildet, in die Auswertungen einbezogen wird (Antwortvorgaben: von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig»).
- Weiterhin wurde in der Befragung die Gewaltbefürwortung der Auszubildenden gemessen, wobei auf fünf Items einer Skala von Kop und Euwema (2001) zurückgegriffen wurde (deutsche Übersetzung durch Ellrich 2016). Die Reliabilität der Skala ist ausreichend.
- Mittels zwei Items wurde zudem eine mangelnde Unterstützung durch die Politik bzw. die Gerichte erfasst (Eigenkonstruktion), mittels drei Items der wahrgenommene Gewaltanstieg gegenüber Polizistinnen und Polizisten (Manzoni/Baier 2018). Die Zustimmung zu den einzelnen Items konnte wiederum von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» ausgedrückt werden. Die Reliabilitäten sind ausreichend, weshalb wiederum Mittelwertskalen gebildet wurden.

Die Korrelationen zwischen den insgesamt acht Skalen sind in Tabelle 18 dargestellt, wobei die jeweils erste Zahl die Korrelation (r) für die erste Befragung, die zweite Zahl die Korrelation für die zweite Befragung usw. wiedergibt. Auf das Berichten nicht signifikanter Korrelationen wurde verzichtet («n.s.»). Für die Mehrheit der Zusammenhänge gilt, dass diese nicht signifikant sind; bei den erfassten Einstellungen handelt es sich also teilweise um voneinander unabhängige Einschätzungen. Ein stärkerer Zusammenhang ergibt sich zwischen dem Commitment und dem beruflichen Ehrgeiz: Befragte, die ein hohes Commitment zur Polizei aufweisen, äussern auch grösseren beruflichen Ehrgeiz (bzw. vice versa). Commitment hängt zudem mit der Befürwortung bürgerorientierter Polizeiarbeit (zumindest in den ersten beiden Befragungen) zusammen. Erwähnenswert ist darüber hinaus, dass Gewaltbefürwortung mit einem autoritären Polizeiverständnis sowie mit einem wahrgenommenen Gewaltanstieg zusammenhängt. Personen, die eine mangelnde Unterstützung durch Politik und Gerichte wahrnehmen, befürworten seltener Frauen in der Polizei und sind häufiger der Ansicht, dass Gewalt gegen Polizistinnen und Polizisten zugenommen hat.

Tabelle 18: Interkorrelationen der polizeispezifischen Einstellungsskalen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; abgebildet: Pearson's r, Korrelationen signifikant bei $p < .10$, n.s. = Korrelationen nicht signifikant bei $p < .10$; 1. Wert: 1. Befragung/2. Wert: 2. Befragung/3. Wert: 3. Befragung)

	Commitment	beruflicher Ehrgeiz	Befürwortung Frauen in Polizei	Befürwortung bürgerorientierte Polizeiarbeit	autoritäres Polizeiverständnis	Gewaltbefürwortung	mangelnde Unterstützung Politik/Gerichte
beruflicher Ehrgeiz	.50/.43/.43	-	-	-	-	-	-
Befürwortung Frauen in Polizei	n.s./-.20/n.s.	n.s./n.s./n.s.	-	-	-	-	-
Befürwortung bürgerorientierte Polizeiarbeit	.41/.30/n.s.	n.s./n.s./n.s.	n.s./-.31/.25	-	-	-	-
autoritäres Polizeiverständnis	n.s./n.s./n.s.	n.s./n.s./n.s.	n.s./-.23/n.s.	n.s./n.s./n.s.	-	-	-
Gewaltbefürwortung	n.s./n.s./n.s.	n.s./n.s./n.s.	-.24/-.19/n.s.	n.s./n.s./n.s.	.29/.38/.43	-	-
mangelnde Unterstützung Politik/Gerichte	n.s./n.s./-.20	n.s./n.s./n.s.	-.49/-.39/-.28	-.20/-.18/n.s.	n.s./n.s./n.s.	.36/.30/n.s.	-
wahrgenommener Gewaltanstieg	n.s./n.s./n.s.	n.s./n.s./n.s.	n.s./n.s./n.s.	-.18/n.s./n.s.	n.s./.28/n.s.	.32/.39/.38	.38/.29/.40

Um die Entwicklung der verschiedenen Einstellungen über die drei Befragungen hinweg darzustellen, wird wiederum sowohl auf die Mittelwerte als auch auf die Anteile zustimmender Befragter zurückgegriffen (Tabelle 19). Insofern alle Einstellungen auf einer sechsstufigen Skala zu beantworten waren,

werden Mittelwerte über 3.5 als Zustimmung gewertet. Bei Betrachtung der Mittelwerte zeigen sich für alle Einstellungen signifikante Veränderungen über die Zeit hinweg. Ein signifikanter Anstieg der Mittelwerte ist dabei nur für die Skala «mangelnde Unterstützung durch Politik und Gerichte festzustellen»; d.h. mehr Befragte nehmen eine fehlende Unterstützung wahr. Dies belegen auch die Anteilswerte: Während zur ersten Befragung nur 29,1 % der Befragten eine mangelnde Unterstützung attestierten, waren es zur dritten Befragung bereits 48,8 %. Für alle anderen Einstellungen bzw. Einschätzungen ergeben sich signifikant sinkende Mittelwerte, wobei diese Entwicklungen bei Betrachtung der Anteilswerte nur für das autoritäre Polizeiverständnis (Anteil zustimmender Befragter halbiert sich von 79,1 auf 39,5 %) und den wahrgenommenen Gewaltnstieg (von 94,1 auf 84,7 % Zustimmung) bestätigt wird. Dennoch sollte an dieser Stelle festgestellt werden: Innerhalb der 1,5-jährigen Ausbildung sinken Commitment und beruflicher Ehrgeiz; die Befürwortung von Frauen in der Polizei schwindet ebenso wie die Befürwortung bürgerorientierter Polizeiarbeit. Gleichzeitig nehmen aber auch autoritäres Polizeiverständnis, Gewaltbefürwortung und die Wahrnehmung eines Gewaltnstiegs ab. Es hat alles in allem den Anschein, als ob sich die Einstellungen in einem gewissen Sin «normalisieren», d.h. zu Beginn der Ausbildung für Polizistinnen und Polizisten idealtypische Einschätzungen berichtet wurden, die aufgrund der gemachten Erfahrungen während der Ausbildung an die Realität angepasst wurden.

Tabelle 19: Polzeispezifische Einstellungen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

	Mittelwert			in %		
	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
Commitment	5.18	4.96	4.74	100.0	98.8	97.7
beruflicher Ehrgeiz	4.51	4.30	4.31	84.9	82.6	82.6
Befürwortung Frauen in Polizei	5.49	5.46	5.37	98.8	98.8	97.7
Befürwortung bürgerorientierte Polizeiarbeit	5.15	4.97	4.81	97.7	97.7	98.8
autoritäres Polizeiverständnis	4.16	3.69	3.21	79.1	66.3	39.5
Gewaltbefürwortung	3.22	2.89	3.02	34.9	25.6	31.4
mangelnde Unterstützung Politik/Gerichte	3.26	3.37	3.74	29.1	36.1	48.8
wahrgenommener Gewaltnstieg	4.41	4.13	4.20	94.1	81.2	84.7

Erfasst wurden neben diesen Einstellungen auch Einschätzungen zur Polizeiorganisation insgesamt, speziell die Verbreitung verschiedener problematischer Vorfälle in der Polizei; hierbei wurde sich am Instrument von Bosold et al. (2002) orientiert. Die entsprechende Frage im Fragebogen lautete: «Was denken Sie: Wie verbreitet sind folgende Vorfälle innerhalb der Polizei?» Die Antwortvorgaben reichten von «1 – überhaupt nicht verbreitet» bis «4 – sehr weit verbreitet». In Tabelle 20 ist der Anteil an Befragten aufgeführt, die mit «3 – eher verbreitet» oder «4 – sehr weit verbreitet» antworteten.

Deutlich wird zunächst, dass der Anteil an Befragten, die von einer Verbreitung ausgehen, von Vorfallsbereich zu Vorfallsbereich stark schwankt: So meinen zur ersten Befragung nur 10,5 % der Auszubildenden, dass Korruption oder sexuelle Belästigung in der Polizei eher oder sehr weit verbreitet ist: mit Blick auf das Thema Rassismus und Fremdenfeindlichkeit meinten dies hingegen 53,5 %. Ein weiterer Befund ist, dass der Anteil an Befragten, die von einer Verbreitung der verschiedenen Vorfälle ausgehen, im Vergleich der drei Befragungen durchgängig signifikant zurückgeht. Für verschiedene Vorfälle sinken die Anteile sehr deutlich: Waren bspw. zur ersten Befragung noch 30,6 % der Befragten der Meinung, dass körperliche Übergriffe auf Bürgerinnen und Bürger in der Polizei verbreitet sind, waren es zur dritten Befragung nur noch 5,9 %. Ein von diesem generellen Muster abweichendes Ergebnis zeigt sich zum Mobbing: Hier waren zur ersten Befragung 18,8 % der Meinung, dass ein solches Verhalten in der Polizei (eher) verbreitet ist. Zur zweiten Befragung sinkt der Anteil auf 7,1 %, um danach wieder deutlich auf 20,0 % anzusteigen. Die Erfahrungen in der Praxisausbildung scheinen zumindest für einen Teil der Auszubildenden wieder zu dem Eindruck geführt haben, dass Mobbing ein Phänomen innerhalb der Polizei darstellt. Zwar zeigen sich bei anderen Vorfällen ebenfalls leichte Anstiege im

Vergleich der zweiten und der dritten Befragung; nur beim Mobbing wird dieser Anstieg aber als signifikant ausgewiesen. Jenseits davon ist zu konstatieren, dass Themen wie Rassismus/Fremdenfeindlichkeit, verbale Übergriffe auf Bürgerinnen und Bürger, Mobbing und Abneigung gegenüber Schwulen und Lesben durchaus eine gewisse Verbreitung aufweisen, werden die Einschätzungen zur dritten Befragung, die sich auf die Zeit der Praxisausbildung beziehen, betrachtet.

Tabelle 20: Anteil Befragte, die Vorfälle innerhalb der Polizei als (eher) verbreitet ansehen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; in %; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
Rassismus/Fremdenfeindlichkeit	53.5	32.6	34.9
Verbale Übergriffe auf Bürgerinnen/Bürger	42.4	17.7	23.5
Körperliche Übergriffe auf Bürgerinnen/Bürger	30.6	3.5	5.9
Abneigung gegenüber Schwulen und Lesben	25.6	17.4	16.3
Falschaussagen	24.7	11.8	9.4
Mobbing	18.8	7.1	20.0
Korruption	10.5	11.6	2.3
Sexuelle Belästigung	10.5	2.3	5.8

Mögliche negative Aspekte wurden auch in Bezug auf die Befragte/den Befragten selbst erhoben. Die Frage lautete hier «Wie beurteilen Sie folgende Aussagen über mögliche negative Seiten des Polizeiberufs?»; die Antwortkategorien reichten von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig»; Antworten ab «4 – stimmt eher» indizieren Zustimmung – der Anteil zustimmender Befragter ist in Tabelle 21 dargestellt. Wird die erste Befragung betrachtet, so zeigt sich, dass 87,1 % der Befragten zustimmten, dass es sich bei der Polizeiarbeit um eine gefährliche Tätigkeit handelt. Hingegen meinte kein einziger Befragter zur ersten Befragung, dass die Tätigkeit monoton sei. Ebenfalls eher wenig Befragte stimmten zu, dass man nicht genügend Autonomie bzw. dass man kein Familienleben mehr hat. Etwa ein Drittel der Befragten (37,7 %) gab an, dass der Polizeiberuf in der Bevölkerung nicht gut angesehen ist und vor allem die schlechten Seiten des Menschen gesehen werden (37,2 %). Über die Befragungen hinweg ergeben sich signifikante Veränderungen für vier Einschätzungen: Der Anteil derer, die meinen, dass der Polizeiberuf in der Bevölkerung nicht gut angesehen ist, geht zurück. Demgegenüber steigt der Anteil an Befragten, die berichten, dass die schlechten Seiten des Menschen gesehen werden, dass die eigene Wirksamkeit beschränkt ist und dass man kein Familienleben mehr hat.

Tabelle 21: Anteil Befragte, die Zustimmung zu negativen Aspekten des Polizeiberufs äussern – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; in %; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
Es handelt sich um eine gefährliche Tätigkeit.	87.1	81.2	77.7
Man ist in der Bevölkerung nicht gut angesehen.	37.7	24.7	28.2
Man sieht nur die schlechten Seiten des Menschen.	37.2	40.7	53.5
Je länger man den Beruf ausübt, umso stärker belastet er einen.	33.3	35.7	39.3
Die Wirksamkeit der eigenen Arbeit ist beschränkt.	29.4	32.9	47.1
Man hat zu viel Verantwortung.	25.0	21.4	17.9
Man hat kein Familienleben mehr.	17.9	15.5	26.2
Man hat nicht genügend Autonomie.	11.3	11.3	15.0
Man langweilt sich, es ist monoton und immer das Gleiche.	0.0	1.2	0.0

Jenseits dieser Fragen wurde eine Reihe an Einzelfragen gestellt, zu denen die Ergebnisse in der nachfolgenden Tabelle 22 berichtet werden. Diese Einzelitems wurden im Wesentlichen für die Befragung neu entwickelt und lassen sich entlang von drei Dimensionen ordnen: die Rahmenbedingungen der Tätigkeit, die Entwicklungsmöglichkeiten und die Zukunftsaussichten.

Mehr als neun von zehn Befragten (92,6 %) gaben zur ersten Befragung an, dass sie mit dem Lohn (weitgehend) zufrieden sind. Dieser Anteil geht in der zweiten Befragung signifikant auf 76,5 %, in der dritten Befragung sogar auf 59,3 % zurück.

Etwa drei von vier Befragten (74,4 %) gehen in der ersten Befragung davon aus, dass sich Polizeiberuf und Familie in Einklang bringen lassen; mit Blick auf den Freizeitbereich stimmen dem 62,8 % zu. In Bezug auf die Vereinbarkeit Beruf – Familie nimmt der Anteil an Befragten signifikant ab, die sich zustimmend äussern.

Eine deutliche Mehrheit der Befragten meinte daneben, dass Familie und Freundinnen und Freunde wissen, dass es sich um einen emotional anstrengenden Beruf handelt (68,6 %) bzw. dass sich Polizistinnen und Polizisten eng an die Organisationsvorgaben halten müssen (72,1 %). Auch bei diesen Einschätzungen sinkt der Anteil der zustimmenden Befragten über die Zeit, wobei die Veränderungen aber nicht als signifikant einzustufen sind.

Tabelle 22: Verschiedene Einschätzungen zur Polizei und zum Polizeiberuf – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; in %; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

		1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
Rahmenbedingungen	mit Lohn zufrieden	92.6	76.5	59.3
	Polizeiberuf und Familie lässt sich in Einklang bringen	74.4	68.6	57.0
	Polizeiberuf und Freizeitaktivitäten lassen sich in Einklang bringen	62.8	60.5	52.3
	Familie/Freunden ist bewusst, dass Beruf emotional anstrengend ist	68.6	61.6	59.3
	Familie/Freunden ist bewusst, dass sich Polizisten eng an Vorgaben der Organisation halten müssen	72.1	60.5	66.3
Entwicklungsmöglichkeiten	Entwicklungsmöglichkeiten in Polizei sind gut	100.0	97.7	94.2
	Weiterbildungsmöglichkeiten in Polizei sind gut	100.0	97.7	91.9
Zukunftsaussichten	In zehn Jahren noch bei Polizei arbeiten	100.0	98.8	95.4
	Tätigkeit mit Führungsfunktion angestrebt	70.9	52.3	50.0
	Tätigkeit nach Ausbildung: Spezialeinheiten	64.3	44.0	39.3
	Tätigkeit nach Ausbildung: Kriminalpolizei	52.4	42.9	32.1
	Tätigkeit nach Ausbildung: Sicherheitspolizei	52.4	65.5	61.9
	Tätigkeit nach Ausbildung: Verkehrspolizei	15.5	23.8	32.1
	Tätigkeit nach Ausbildung: Kriminaltechnik	4.8	7.1	2.4
	Tätigkeit nach Ausbildung: Prävention	11.9	10.7	15.5
	Tätigkeit nach Ausbildung: andere	9.5	19.0	11.9

Hinsichtlich der Entwicklungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten ist die Einschätzung der Befragten ausgesprochen positiv: Alle Befragten gaben zur ersten Befragung an, dass diese Möglichkeiten in der Polizei gut sind; zur zweiten und dritten Befragung fällt der Anteil an Befragten, die dies entsprechend sehen, signifikant niedriger, dennoch aber weiterhin sehr hoch aus (jeweils über neunzig Prozent).

Von allen Befragten gehen einhundert Prozent zum Zeitpunkt der ersten Befragung davon aus, dass sie «ganz sicher» oder «wahrscheinlich» in zehn Jahren noch bei der Polizei arbeiten werden. Dies bestätigt noch einmal das hohe Commitment zum Beruf, welches die Befragtengruppe zu Beginn der Ausbildung aufweist. Nahezu drei Viertel der Befragten (70,9 %) streben zu Beginn der Ausbildung eine Tätigkeit mit Führungsfunktion in der Polizei an. In den nachfolgenden Befragungen fallen die Anteile zu beiden Einschätzungen signifikant niedriger aus. Insbesondere sinkt der Anteil an Befragten, die eine Führungsfunktion anstreben (auf 50,0 %).

Konkret nach dem zukünftig präferierten Tätigkeitsbereich gefragt, meinten zur ersten Befragung 64,3 %, dass sie bei einer Spezialeinheit (z.B. Interventionseinheiten, Seepolizei, Hundeführer, berittene Polizei) tätig sein möchten. Jeweils die Hälfte der Befragten gab an, bei der Sicherheitspolizei oder

bei der Kriminalpolizei arbeiten zu wollen (Mehrfachantworten waren möglich). Andere Bereiche finden die angehenden Polizistinnen und Polizisten weniger attraktiv. Im Vergleich der Befragungen zeigt sich, dass zur zweiten und dritten Befragung signifikant weniger Befragte in Spezialeinheiten bzw. der Kriminalpolizei tätig sein möchten. Hingegen meinten signifikant mehr Befragte, dass sie bei der Sicherheitspolizei oder der Verkehrspolizei tätig sein möchten.

3.5 Polizeiuspezifische Merkmale und Einstellungen

Im Fragebogen wurde eine Reihe persönlicher Merkmale und Einstellungen erfasst, die keinen direkten Bezug zur Polizei aufweisen und die an dieser Stelle deshalb als «polizeiuspezifische Merkmale und Einstellungen» bezeichnet werden. Bei deren Erfassung kamen jeweils Kurzinstrumente zum Einsatz. Bezüglich dieser Merkmale ist wiederum primär die Entwicklung im Vergleich der drei Befragungen interessant, weshalb an dieser Stelle nur die Befragten der Längsschnittstichprobe betrachtet werden. Tabelle 23 stellt zunächst die Items zu den verschiedenen Skalen vor, mit denen polizeiuspezifische Personenmerkmale gemessen wurden.

Die Erfassung des Selbstwertes erfolgte über Items der «Self-Esteem-Scale» von Rosenberg (1965) in deutscher Übersetzung von Ferring und Fillip (1996). Im Original umfasst die Skala zehn Items, wovon fünf (darunter zwei Umkehritems) in die Befragung aufgenommen wurden. Auf einer sechsstufigen Antwortskala von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» konnte die Zustimmung zu den Aussagen jeweils abgestuft werden. Im Gegensatz zur Originalversion von Rosenberg (1965) wird die Selbstwert-Skala hier nicht über die Summe der einzelnen Items, sondern über eine Mittelwertberechnung gebildet, wobei alle Items einbezogen wurden, zu denen eine Antwort gegeben wurde; dieses Vorgehen kam bei allen nachfolgend vorgestellten Skalen zum Einsatz. Wie aus Tabelle 23 ersichtlich ist, ist die Reliabilität der Skala mit Cronbachs Alpha $\geq .77$ als sehr gut zu bezeichnen, weshalb es gerechtfertigt erscheint, aus allen Items einen Gesamtmittelwert zu bilden.

Die Selbstwirksamkeit, d.h. die Überzeugung, auch schwierige Situationen und Herausforderungen aus eigener Kraft erfolgreich bewältigen zu können, wurde über die gleichnamige Skala von Jerusalem und Schwarzer (1999) erfasst, die ursprünglich zehn Aussagen umfasst. Für die Befragung wurden drei Items ausgewählt, die wiederum von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» bewertet werden konnten. Die Reliabilität der Skala ist als gut einzustufen (Cronbachs Alpha $\geq .60$). Aus den drei Items wurde entsprechend eine Mittelwertskala gebildet.

Zusätzlich wurden mit der Perspektivübernahme und der Selbstkontrolle zwei soziale Kompetenzen erfasst. Hierzu wurde auf das von Kanning (2009) entwickelte Inventar «Sozialer Kompetenzen (ISK)» zurückgegriffen. Die Skalen bestehen im Original aus je sechs Items, von denen jeweils vier Items für die Befragung ausgewählt wurden, deren Wortlaut in Tabelle 23 aufgeführt ist (Antwortvorgaben: «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig»). Die Reliabilitäten beider Skalen fallen unterschiedlich aus: Die Perspektivübernahme hat zu allen Befragungen eine gute Reliabilität (Cronbachs Alpha $\geq .79$), die Selbstkontrolle hingegen eine weniger gute Reliabilität (Cronbachs Alpha $\geq .43$). Zugleich sind die Reliabilitätswerte ausreichend, weshalb Mittelwertskalen gebildet wurden.

Um das Ausmass an Risiko- und Kampfbereitschaft der Befragten, nachfolgend kurz als «Risikobereitschaft» bezeichnet, zu erheben, wurden vier Items der Skala «Risiko- und Kampfbereitschaft/Suche nach Wettbewerb» aus der Kurzform des Hamburger Persönlichkeitsinventars (Andresen 2002) verwendet. Hohe Ausprägungen auf dieser Dimension signalisieren nach Andresen (2002) u.a. eine hohe Erfolgsorientierung, Durchsetzungsfähigkeit und Dominanz. Die Beantwortung der Items erfolgte anhand einer sechsstufigen Skala (von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig»). Die Reliabilitätsanalyse ergibt gute Werte für alle Befragungszeitpunkte.

Mit insgesamt sechs Items wurde das Personenmerkmal der Resilienz erhoben, d.h. die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber Belastungen. Dabei wurde auf Items der RS-11 von Schumacher et al. (2005) zurückgegriffen. Die RS-11 basiert ursprünglich auf einem 25 Items umfassenden Instrument, auf dessen Basis Schumacher et al. (2005) eine kurze Skala entwickelten, aus der wiederum sechs Aussagen entnommen wurden. Den in Tabelle 23 aufgeführten Items konnte von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» zugestimmt werden. Die Reliabilität der Skala ist als gut einzustufen.

Tabelle 23: Skalen zur Messung verschiedener Personenmerkmale – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; «(-)» Umkehritem)

Merkmal	Item	α (1./2./3. Befragung)
Selbstwert	Alles in allem bin ich mit mir selbst zufrieden.	.77/.82/.81
	Hin und wieder denke ich, dass ich gar nichts taue. (-)	
	Ich halte mich für einen wertvollen Menschen, jedenfalls bin ich nicht weniger wertvoll als andere auch.	
	Alles in allem neige ich dazu, mich für einen Versager zu halten. (-)	
Selbstwirksamkeit	Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst gefunden.	.60/.64/.64
	In schwierigen Situationen kann ich mich auf meine Fähigkeiten verlassen.	
	Die meisten Probleme kann ich aus eigener Kraft gut meistern.	
Perspektivübernahme	Auch anstrengende und komplizierte Aufgaben kann ich in der Regel gut lösen.	.79/.79/.83
	In nahezu allen Situationen bemühe ich mich darum, die Sachlage auch aus der Perspektive meiner Gesprächspartner zu sehen.	
	Selbst bei Meinungsverschiedenheiten gelingt es mir nahezu immer, die Sachlage auch einmal mit den Augen meines Gegenübers zu sehen.	
	Es ist für mich kein Problem, die Gefühle anderer Menschen nachzuempfinden.	
Selbstkontrolle	In den meisten Situationen versuche ich, die Welt auch mit den Augen meines Gesprächspartners zu sehen.	.43/.58/.52
	Oft platzen Ärger oder Freude einfach so aus mir heraus, ohne dass ich viel dagegen tun könnte. (-)	
	Ich habe meine Gefühle immer sehr gut unter Kontrolle.	
	Im Nachhinein betrachtet, reagiere ich anderen gegenüber oft allzu aufbrausend. (-)	
Risikobereitschaft	Auch in Stresssituationen bin ich sehr oft beherrscher als die meisten anderen Menschen, die ich kenne.	.68/.66/.65
	Ich übernehme in gefährlichen Situationen gern die Führung.	
	Mut und Tapferkeit sind wahrscheinlich meine grössten Tugenden.	
Resilienz	Wo andere «kneifen», laufe ich zu Höchstform auf.	.70/.81/.71
	Meine Leistungsfähigkeit wächst, wenn das Risiko steigt.	
	Wenn ich Pläne habe, verfolge ich sie auch.	
	Es ist mir wichtig, an vielen Dingen interessiert zu bleiben.	
	Ich kann mehrere Dinge gleichzeitig bewältigen.	
	Ich behalte an vielen Dingen Interesse.	
Ich kann mich auch überwinden, Dinge zu tun, die ich eigentlich nicht machen will.		
	In mir steckt genügend Energie, um alles zu machen, was ich machen muss.	

Die sechs in der Befragung erfassten Personenmerkmale sind nicht unabhängig voneinander, wie die nachfolgende Tabelle 24 belegt. Nur zwischen dem Selbstwert und der Perspektivübernahme gibt es keine bedeutsame Beziehung. Alle anderen Personenmerkmale korrelieren positiv miteinander, wenn auch nicht immer zu allen Befragungszeitpunkten. Besonders enge Zusammenhänge bestehen zwischen der Selbstwirksamkeit und allen anderen Merkmalen (je stärker die Selbstwirksamkeit ausgeprägt ist, umso stärker sind auch alle anderen Merkmale ausgeprägt).

Tabelle 24: Interkorrelationen der Skalen zu den Personenmerkmalen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; abgebildet: Pearson's r, Korrelationen signifikant bei p < .10, n.s. = Korrelationen nicht signifikant bei p < .10; 1. Wert: 1. Befragung/2. Wert: 2. Befragung/3. Wert: 3. Befragung)

	Selbstwert	Selbstwirksamkeit	Perspektivübernahme	Selbstkontrolle	Risikobereitschaft
Selbstwirksamkeit	.40/.42/.38	-	-	-	-
Perspektivübernahme	n.s./n.s./n.s.	.21/.51/.43	-	-	-
Selbstkontrolle	.41/.37/.45	.38/.48/.34	n.s./n.s./n.s.	-	-
Risikobereitschaft	.35/.39/n.s.	.51/.41/.40	.24/.22/.28	.43/.26/.29	-
Resilienz	.31/.34/.45	.50/.46/.33	n.s./n.s./n.s.	.19/.25/.25	.44/.37/.26

Um zu verdeutlichen, wie die verschiedenen Personenmerkmale unter den Befragten verteilt sind bzw. wie sie sich über die Zeit hinweg verändert haben, werden wiederum Mittelwerte und Anteile zustimmender Befragter betrachtet. Das Vorliegen eines Merkmals wurde angenommen, wenn der Mittelwert der entsprechenden Skala über 3,5 liegt. In Tabelle 25 sind die Ergebnisse dargestellt.

Mit Ausnahme des Merkmals Risikobereitschaft weisen jeweils 95 und mehr von 100 Befragten das jeweilige Merkmal auf. In Bezug auf die Risikobereitschaft zeigt sich, dass zur ersten Befragung 74,4 % der Befragten Zustimmung äusserten; zur dritten Befragung waren es mit 57,0 % signifikant weniger Befragte. Die Betrachtung der Mittelwerte erlaubt eine etwas differenziertere Einschätzung. Demnach sind die höchsten Mittelwerte für die Merkmale Selbstwert und Resilienz festzustellen. Diese Merkmale sind insofern unter den Auszubildenden am stärksten ausgeprägt. Die geringste Ausprägung findet sich für das Merkmal Risikobereitschaft. Über die Zeit hinweg ist ein Rückgang des Selbstwerts, der Selbstwirksamkeit und der Risikobereitschaft festzustellen. Demgegenüber steigt das Ausmass an Selbstkontrolle über die drei Befragungen hinweg.

Tabelle 25: Personenmerkmale – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; fett: Unterschiede signifikant bei p < .10)

	Mittelwert			in %		
	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
Selbstwert	5.10	5.13	4.98	96.5	98.8	96.5
Selbstwirksamkeit	4.88	4.84	4.59	98.8	100.0	98.8
Perspektivübernahme	4.60	4.68	4.64	95.4	96.5	95.4
Selbstkontrolle	4.56	4.79	4.72	95.4	98.8	95.4
Risikobereitschaft	4.04	3.90	3.68	74.4	65.1	57.0
Resilienz	4.96	4.94	4.85	100.0	98.8	98.8

Neben diesen grundlegenden Personenmerkmalen wurden verschiedene Einstellungen und Wertorientierungen erfasst. Die Zustimmung zu individuellen Wertorientierungen wurde mit dem Instrument des ALLBUS 2002 erhoben.⁴ In diesem wird zu insgesamt 14 Lebenszielen gefragt, wie wichtig diese für einen Befragten sind. Der Einleitungstext lautete: «Jeder Mensch hat bestimmte Vorstellungen, die sein Leben und Verhalten bestimmen. Wenn Sie einmal daran denken, was Sie in Ihrem Leben eigentlich anstreben: Wie wichtig sind dann die folgenden Dinge für Sie persönlich?» Die Einschätzung konnte dann von «1 – unwichtig» bis «7 – ausserordentlich wichtig» vorgenommen werden. In Tabelle 26 ist der Mittelwert der Zustimmung zu den einzelnen Lebenszielen dargestellt. Am wichtigsten wird von den Befragten zu allen drei Befragungen die Wertorientierung «Die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen geniessen» eingeschätzt und damit ein eher hedonistischer Wert. Am zweitwichtigsten ist für die Befragten, Gesetz und Ordnung zu respektieren. Ein drittes wichtiges Lebensziel ist, im Beruf etwas zu leisten. Als weniger wichtig werden von den Befragten die Lebensziele «Macht und Einfluss haben», «sich politisch engagieren» und «an Gott glauben» eingestuft. Signifikante Veränderungen ergeben sich

⁴ Vgl. <https://www.gesis.org/allbus/inhalte-suche/studienprofile-1980-bis-2018/2002#werte>

für fünf Werthaltungen: einen hohen Lebensstandard zu haben, wird über die Zeit hinweg für die Auszubildenden deutlich wichtiger; demgegenüber zeigen sich für die Werthaltungen «Auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann», «Sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen», «Macht und Einfluss haben» und «Sich politisch engagieren» signifikante Rückgänge der Bedeutsamkeit.

Tabelle 26: Wichtigkeit verschiedener Wertorientierungen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; Mittelwerte; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
Die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen geniessen	6.46	6.38	6.49
Gesetz und Ordnung respektieren	6.31	6.21	6.19
Etwas im Beruf leisten	6.09	6.01	6.00
Nach Sicherheit streben	6.00	6.01	5.87
Sich selbst verwirklichen	5.99	5.92	5.80
Fleissig und ehrgeizig sein	5.91	5.75	5.75
Auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann	5.69	5.80	5.36
Sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen	5.16	5.14	4.42
Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln	5.00	4.92	4.82
Einen hohen Lebensstandard haben	4.35	4.61	4.82
Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	4.24	4.15	4.20
Macht und Einfluss haben	3.52	3.26	3.22
Sich politisch engagieren	3.35	3.25	2.94
An Gott glauben	2.54	2.36	2.46

Weiteren Einstellungen, bei denen es sich im Wesentlichen um sozio-politische Einstellungen handelt, wurden mit den in Tabelle 27 aufgeführten Items erfasst. Hier wurde die Strategie verfolgt, viele verschiedene Einstellungsdimensionen mit wenigen Items zu erfassen. Pro Skala wurden daher nur zwischen einem Item und vier Items in die Befragung aufgenommen. Folgendes wurde erfasst:

- Die Demokratiezufriedenheit wurde mit zwei Aussagen erfasst, denen von «1 – stimmt gar nicht» bis «6 – stimmt völlig» zugestimmt werden konnte; dieselben Antwortkategorien wurden bei allen in Tabelle 27 aufgeführten Aussagen präsentiert. Die beiden Items zur Messung der Demokratiezufriedenheiten wurden u.a. in der Befragung von Baier (2019) eingesetzt. Die Reliabilität der Kurzskala ist zur ersten und zur dritten Befragung gegeben – der Korrelationskoeffizient r beträgt .48 bzw. .67. Zur zweiten Befragung korrelieren beide Items hingegen nur noch mit $r = .18$ miteinander. Dennoch wurde zu allen Befragungen der Mittelwert aus beiden Items gebildet.
- Um die Toleranz zu messen, kamen vier Items zum Einsatz, die einerseits auf Bergmann et al. (2017, S. 92), andererseits auf Klein und Zick (2013) zurückgehen. Die Reliabilität der Skala kann als ausreichend eingestuft werden.
- Hinsichtlich der Erfassung des Autoritarismus wurde sich am Konzept des «Right-Wing-Authoritarianism» von Altemeyer (1996) orientiert, dass drei Dimensionen des Autoritarismus unterscheidet: «autoritäre Aggression (durch Autoritäten sanktionierte generelle Aggression gegenüber anderen), autoritäre Unterwürfigkeit (Unterwürfigkeit unter etablierte Autoritäten und generelle Akzeptanz ihrer Aussagen und Handlungen) und Konventionalismus (starkes Befolgen etablierter gesellschaftlicher Konventionen)» (Beierlein et al. 2014, S. 5). Zu eben diesen drei Dimensionen und deren Erfassung haben Beierlein et al. (2014) ein Kurzinstrument entwickelt, dass jede Dimension mit drei Items erfasst. Für die Befragung der Auszubildenden wurden aus jeder dieser Drei-Item-Skalen zwei Items ausgewählt. Die Reliabilitäten der einzelnen Kurzskalen sind eher niedrig (r zwischen .18 und .45); da aber auf etablierte Skalen zurückgegriffen wurde, werden an dieser Stelle dennoch Mittelwertskalen berechnet.
- Als weitere Einstellung wurde die Punitivität erfasst. Hierbei handelt es sich um eine Einstellung, die beinhaltet, dass sich positiv zu harten Strafen gegenüber Personen positioniert wird, die

Normen brechen. Dementsprechend wird synonym zum Begriff der Punitivität auch von straharten Einstellungen gesprochen. Zur Messung dieser Einstellung wurde auf vier Items zurückgegriffen, die u.a. in der Studie von Baier et al. (2011) eingesetzt wurden. Die Reliabilität der Vier-Item-Skala ist als sehr gut einzustufen, weshalb eine Mittelwertskala berechnet wurde.

Tabelle 27: Skalen zur Messung verschiedener Einstellungen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88)

Merkmal	Item	r/ α (1./2./3. Befragung)
Demokratiezufriedenheit	Alles in allem bin ich mit der Demokratie, wie sie in der Schweiz besteht, zufrieden.	.48/.18/.67
	Die Demokratie ist die beste Staatsform.	
Toleranz	Ich habe kein Problem damit, wenn Menschen eine andere Herkunft oder Religion haben als ich selbst.	.59/.62/.70
	Respekt verdienen auch jene Menschen, die völlig andere Ansichten haben als man selbst.	
	Die verschiedenen Lebensweisen von Minderheiten in der Schweiz bereichern uns. Ich schätze die Vielfalt von Lebensstilen, Kulturen und Religionen in der Schweiz.	
Autoritarismus: Aggression	Gegen Aussenseiter und Nichtsteuer sollte in der Gesellschaft mit aller Härte vorgegangen werden.	.33/.45/.33
	Unruhestifter sollten deutlich zu spüren bekommen, dass sie in der Gesellschaft unerwünscht sind.	
Autoritarismus: Unterwürfigkeit	Wir brauchen starke Führungspersonen, damit wir in der Gesellschaft sicher leben können.	.25/.41/.18
	Menschen sollten wichtige Entscheidungen in der Gesellschaft Führungspersonen überlassen.	
Autoritarismus: Konventionalismus	Es ist immer das Beste, Dinge in der üblichen Art und Weise zu machen.	.34/.25/.29
	Bewährte Verhaltensweisen sollten nicht in Frage gestellt werden.	
Punitivität	Bei vielen Täterinnen/Tätern hilft gegen erneute Straffälligkeit nur noch Abschreckung durch harte Strafen.	.79/.78/.82
	Harte Strafen sind notwendig, damit andere davon abgehalten werden, Straftaten zu begehen.	
	In den Gefängnissen sollte härter mit den Häftlingen umgegangen werden.	
	Auf viele Straftaten sollte mit härteren Strafen reagiert werden als bisher.	
Verschwörungsmentalität	Politiker/Politikerinnen und andere Führungspersönlichkeiten sind nur Marionetten der dahinterstehenden Mächte.	.77/.70/.73
	Die meisten Menschen erkennen nicht, in welchem Ausmass unser Leben durch Verschwörungen bestimmt wird, die im Geheimen ausgeheckt werden.	
	Es gibt geheime Organisationen, die grossen Einfluss auf politische Entscheidungen haben.	
Ausländerfeindlichkeit (klassisch)	Es leben zu viele Ausländerinnen/Ausländer in der Schweiz.	.53/.55/.66
	Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in der Schweiz lebenden Ausländerinnen/Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.	
Ausländerfeindlichkeit (subtil)	Die zunehmende Migration senkt den sozialen Zusammenhalt in der Schweiz.	.37/.57/.48
	Wenn ich die Wahl hätte, würde ich mit Ausländerinnen/Ausländern lieber nichts zu tun haben.	
Abwertung homosexueller Menschen	Homosexualität ist unmoralisch.	-
Abwertung Trans*Menschen	Ich finde es albern, wenn ein Mann lieber eine Frau sein will oder umgekehrt, eine Frau lieber ein Mann.	.45/.62/.57
	Transsexuelle und Transgender sollten versuchen, nicht so aufzufallen.	

- Um die Verschwörungsmentalität zu erfassen, wurde sich am Instrument von Imhof (2014) orientiert, das insgesamt fünf Items umfasst. Für die Befragung wurden die drei Items ausgewählt, bei denen eine hohe Zustimmung eine hohe Verschwörungsmentalität indiziert (d.h. es wurde auf die Aufnahme von Umkehritem verzichtet). Die Reliabilität des Kurzinstrumentes ist zu allen Befragungen gegeben.
- Zusätzlich wurden Vorurteile gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten erhoben, und zwar Vorurteile gegenüber Ausländerinnen und Ausländern, gegenüber homosexuellen Menschen und gegenüber Trans*Menschen. Die Items zur Erfassung der klassischen Ausländerfeindlichkeit gehen auf Heitmeyer und Zick (2014) zurück, die Items zur Erfassung der subtilen Ausländerfeindlichkeit stellen Eigenkonstruktionen dar. Zur Messung homophober Einstellungen

wurde auf ein Item zurückgegriffen, welches auf dem Instrument von Heyder et al. (2005) beruht. Ursprünglich wurden zwei Items in die Befragung aufgenommen; das zweite Item lautete «Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwei Männern sollten erlaubt sein». Da zwischenzeitlich in der Schweiz auf Basis des Referendums vom 26.9.2021 die gleichgeschlechtliche Ehe legalisiert wurde, ist die Validität dieses Items nicht mehr gegeben, weshalb Homophobie nur noch mit einem Item operationalisiert wird. Die Abwertung von Trans*Menschen wurde mit den beiden Items von Zick et al. (2019) gemessen. Die Reliabilität der Vorurteils-Instrumente liegt zwischen $r = .37$ und $r = .66$ und ist als ausreichend einzustufen.

Zwischen den einzelnen Einstellungsskalen findet sich teilweise signifikant Zusammenhänge (Tabelle 28). Die höchste Korrelation besteht zwischen der klassischen und der subtilen Ausländerfeindlichkeit. Zudem korreliert die Toleranz hoch negativ mit beiden Ausländerfeindlichkeitsskalen. Die Abwertung homosexueller Menschen geht mit der Abwertung von Trans*Menschen einher. Ebenfalls eine hohe Korrelation besteht zwischen den beiden Ausländerfeindlichkeitsskalen und der Abwertung von Trans*Menschen. Hohe positive Korrelationen ergeben sich daneben zwischen der Punitivität einerseits und der autoritären Aggression, der Verschwörungsmentalität und den beiden Ausländerfeindlichkeitsskalen andererseits. Interessant ist zudem, dass eine Verschwörungsmentalität mit Vorurteilen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern einhergeht.

Tabelle 28: Interkorrelationen der Einstellungsskalen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; abgebildet: Pearson's r, Korrelationen signifikant bei $p < .10$, n.s. = Korrelationen nicht signifikant bei $p < .10$; 1. Wert: 1. Befragung/2. Wert: 2. Befragung/3. Wert: 3. Befragung)

	Demokratiezufriedenheit	Toleranz	Autoritarismus: autoritäre Aggression	Autoritarismus: autoritäre Unterwürfigkeit	Autoritarismus: Konventionalismus	Punitivität	Verschwörungsmentalität	Ausländerfeindlichkeit (klassisch)	Ausländerfeindlichkeit (subtil)	Abwertung homosexueller Menschen
Toleranz	n.s./21/n.s.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Autoritarismus: autoritäre Aggression	n.s./n.s./n.s.	-.27/-.39/-.47	-	-	-	-	-	-	-	-
Autoritarismus: autoritäre Unterwürfigkeit	n.s./n.s./n.s.	n.s./-.19/-.18	.23/.34/.45	-	-	-	-	-	-	-
Autoritarismus: Konventionalismus	n.s./n.s./n.s.	-.24/n.s./n.s.	.21/.23/.20	n.s./.28/.37	-	-	-	-	-	-
Punitivität	-.19/n.s./-.20	-.27/-.35/-.25	.52/.53/.54	.23/.59/.50	.33/.26/.38	-	-	-	-	-
Verschwörungsmentalität	-.19/-.21/-.31	-.29/-.29/n.s.	.25/.29/n.s.	.24/.39/.18	n.s./n.s./n.s.	.39/.46/n.s.	-	-	-	-
Ausländerfeindlichkeit (klassisch)	-.21/n.s./n.s.	-.58/-.56/-.61	.39/.55/.62	n.s./.26/.39	.29/n.s./.22	.44/.43/.51	.26/.38/.25	-	-	-
Ausländerfeindlichkeit (subtil)	-.23/-.27/n.s.	-.65/-.61/-.64	.39/.45/.57	n.s./.25/.31	.25/n.s./n.s.	.37/.43/.40	.31/.46/n.s.	.71/.74/.70	-	-
Abwertung homosexueller Menschen	n.s./n.s./-.24	-.36/-.22/-.36	n.s./n.s./.18	n.s./n.s./n.s.	n.s./n.s./n.s.	.20/n.s./.26	n.s./n.s./n.s.	.30/.28/.41	.36/.29/.41	-
Abwertung Trans*Menschen	n.s./n.s./n.s.	-.34/-.29/-.42	n.s./.36/.27	n.s./n.s./n.s.	n.s./.24/n.s.	.26/.29/.37	n.s./n.s./n.s.	.41/.58/.43	.53/.62/.48	.61/.42/.63

Um eine Aussage zum Ausmass der Zustimmung zu den verschiedenen Einstellungen bzw. zur Veränderung über die Zeit treffen zu können, wurden jene Befragte mit Mittelwerten über 3.5 zur Gruppe «zustimmend», Befragte mit Mittelwerten bis 3.5 zur Gruppe «ablehnend» zusammengefasst. In Tabelle 29 ist der Anteil an Befragten aufgeführt, die einer Einstellungsdimension zugestimmt haben. Zudem werden aber auch wieder die Mittelwerte der Skalen vorgestellt.

Die höchsten Mittel- und Zustimmungswerte erhalten die beiden Einstellungen Demokratiezufriedenheit und Toleranz. Mehr als 95 % der Befragten stimmen zu beiden Messzeitpunkten diesen beiden Einstellungen zu. Werden die Mittelwerte betrachtet, zeigt sich, dass im Verlauf der drei Befragungen die Zustimmung zur Demokratiezufriedenheit etwas, die Zustimmung zur Toleranz signifikant zurückgeht.

Die nächsthöheren Zustimmungswerte finden sich für die Einstellung der Punitivität und der autoritären Unterwürfigkeit. Hier sind es etwa die Hälfte der Auszubildenden, die Zustimmung äussern. Bei beiden Einstellungen ergibt sich dabei ein u-förmiger Zusammenhang: Im Vergleich der ersten und zweiten Befragung geht die Zustimmung zunächst signifikant zurück, um danach wieder signifikant anzusteigen. Ein ähnliches Muster ist bei den anderen beiden Autoritarismus-Dimensionen zu beachten, wenngleich in Bezug auf den Konventionalismus die Veränderungen nicht als signifikant ausgewiesen werden: Die autoritäre Aggression und der Konventionalismus nehmen zwischen zweiter und dritter Befragung deutlich zu.

Für die anderen erhobenen Einstellungen sind insgesamt eher niedrige Zustimmungsraten festzustellen. Allerdings ist wiederum bei beiden Formen der Ausländerfeindlichkeit wie bei der Abwertung von Trans*Menschen ein signifikanter Anstieg zwischen zweiter und dritter Befragung zu beobachten. Die Praxisausbildung und die dabei gemachten Erfahrungen scheinen also insgesamt mit einem Anstieg von Vorurteilen einherzugehen. Zu dritten Befragung äusserten 20,2 bzw. 15,5 % der Befragten Vorurteile gegenüber Ausländerinnen und Ausländern und 16,7 % Vorurteile gegenüber Trans*Menschen; zur zweiten Befragung lagen die Raten nur halb so hoch oder noch niedriger. In Bezug auf homosexuelle Menschen ergibt sich entsprechend der in Tabelle 29 aufgeführten Mittel- und Zustimmungswerte zwar ebenfalls ein Anstieg; dieser wird aber nicht als signifikant ausgewiesen. Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen finden sich zur dritten Befragung für 2,4 % der Auszubildenden.

Wird zuletzt ein Blick auf die Verschwörungsmentalität geworfen, so zeigt sich, dass diese im Zeitverlauf signifikant zurückgeht – zumindest wenn die Mittelwerte betrachtet werden. Anhand des Anteils zustimmender Befragter kann gefolgert werden, dass eine Minderheit der Auszubildenden eine Verschwörungsmentalität aufweist. Zur ersten Befragung trifft dies auf 16,7 % der Befragten zu, zur zweiten Befragung auf 9,5 %.

Tabelle 29: Einstellungen – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$)

	Mittelwert			in %		
	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
Demokratiezufriedenheit	5.21	5.18	5.10	97.6	97.6	97.6
Toleranz	5.09	5.16	4.91	98.8	97.7	96.5
Autoritarismus: autoritäre Aggression	3.18	3.01	3.42	25.9	27.1	37.7
Autoritarismus: autoritäre Unterwürfigkeit	3.68	3.40	3.54	50.0	34.5	46.4
Autoritarismus: Konventionalismus	3.46	3.31	3.44	40.0	34.1	41.2
Punitivität	3.78	3.40	3.76	58.8	42.4	60.0
Verschwörungsmentalität	2.57	2.29	2.19	16.7	9.5	9.5
Ausländerfeindlichkeit (klassisch)	2.52	2.32	2.62	11.9	11.9	20.2
Ausländerfeindlichkeit (subtil)	2.35	2.26	2.63	6.0	8.3	15.5
Abwertung homosexueller Menschen	1.23	1.30	1.35	1.2	1.2	2.4
Abwertung Trans*Menschen	1.83	1.70	2.13	2.4	1.2	16.7

3.6 Wohlbefinden und Konsum von Genussmitteln

Es wurden verschiedene Instrumente in die Befragung integriert, die sich dem persönlichen Wohlbefinden widmeten. Zur Erfassung der Lebenszufriedenheit wurde die vier Items umfassende Skala aus der Kurzversion des AVEM (Schaarschmidt/Fischer 2008) eingesetzt. Beispielitems lauten «Mit meinem bisherigen Leben kann ich zufrieden sein» oder «Ich habe allen Grund, meine Zukunft optimistisch zu

sehen».⁵ Den Aussagen konnte von «1 – überhaupt nicht» bis «5 – völlig» zugestimmt werden. Die Reliabilität der Skala ist mit Cronbachs Alpha = .73 (erste und zweite Befragung) bzw. .81 (dritte Befragung) sehr gut, so dass aus den Angaben zu den vier Items eine Mittelwertskala gebildet wurde. Befragte mit einem Mittelwert über 3,0 weisen eine (eher) hohe Lebenszufriedenheit auf.

Um den Gesundheitszustand zu erheben, wurden die Befragten gebeten, auf einer Skala von «1 – sehr schlecht» bis «10 – sehr gut» mitzuteilen, wie sie ihren allgemeinen Gesundheitszustand aktuell einschätzen. In Bezug auf die Erfassung dieses Merkmals wurde insofern nur ein Ein-Item-Instrument genutzt. Befragte mit einem Wert ab 6 weisen einen (eher) guten subjektiven Gesundheitszustand auf.

Die psychische Gesundheit wurde mit Hilfe des Patient Health Questionnaire-4 (PHQ-4) erfasst (Löwe et al. 2010). Abgefragt wurde mit jeweils zwei Items, wie häufig sich die Befragten in den letzten zwei Wochen vor der Befragung durch Symptome der Depressivität⁶ bzw. Symptome der Ängstlichkeit⁷ beeinträchtigt fühlten. Zur Bewertung der Aussagen stand eine 4-stufige Antwortskala von «0 – überhaupt nicht» bis «3 – beinahe jeden Tag» zur Verfügung. Die vier Items wurden zur Skala «psychische Gesundheit» zusammengefasst, die eine akzeptable Reliabilität aufweist (Cronbachs Alpha = .69 zur ersten Befragung, .73 zur zweiten Befragung und .71 zur dritten Befragung). Bei der Zusammenfassung der Items wurden die Antworten der Befragten aufsummiert, so dass Werte zwischen 0 und 12 möglich sind. Werte zwischen 3 und 5 werden als Hinweis auf eine leichte psychische Belastung interpretiert, Werte ab 6 als Hinweis auf eine moderate bis schwere psychische Belastung.

In Tabelle 30 sind verschiedenen Masse für das Wohlbefinden dargestellt. Insgesamt gibt es kaum signifikante Veränderungen über die Zeit hinweg. Werden zunächst die Mittelwerte betrachtet, so ist erkennbar, dass generell eine hohe Lebenszufriedenheit und eine hohe Gesundheit sowie eine geringe psychische Belastung berichtet werden. Alle Mittelwerte gehen über die Zeit hinweg zurück, d.h. die Lebenszufriedenheit und die Gesundheit werden etwas schlechter eingeschätzt, die psychische Belastung etwas besser. Allerdings wird nur die Veränderung zur psychischen Belastung als signifikant ausgewiesen: Zwischen der ersten und der zweiten Befragung sinkt der Mittelwert von 1.90 auf 1.52 signifikant, um danach noch leicht auf 1.41 zu sinken. Auch anhand der Anteilswerte deutet sich die Verbesserung der psychischen Belastung an: Während zur ersten Befragung noch 26,8 % der Befragten mindestens leichte Belastungen angegeben haben (23,3 % leichte, 3,5 % moderate/schwere Belastung), waren es zur zweiten Befragung nur noch 18,6 %, zur dritten Befragung 22,1 %. Die Veränderung der Anteilswerte wird aber nicht als signifikant ausgewiesen. Der Anteil an Befragten mit (eher) hoher Lebenszufriedenheit und (eher) guter Gesundheit bleibt über die Befragungen hinweg unverändert hoch.

Tabelle 30: Wohlbefindensmasse – nur Befragte der Längsschnittstichprobe (n = 88; fett: Unterschiede signifikant bei p < .10)

	Mittelwert			in %		
	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung	1. Befragung	2. Befragung	3. Befragung
(eher) hohe Lebenszufriedenheit	4.49	4.42	4.38	98.8	100.0	97.7
(eher) guter Gesundheitszustand	8.73	8.55	8.58	98.8	98.8	98.8
(leichte) psychische Belastung	1.90	1.52	1.41	23.3	15.1	19.8
moderate bis schwere psychische Belastung	-	-	-	3.5	3.5	2.3

Ebenfalls erhoben wurde die wahrgenommene soziale Unterstützung, wobei eine Sechs-Item-Kurzform des F-SozU (Kliem et al. 2015) zum Einsatz kam. Den Items (z.B. «Ich kenne mehrere Menschen, mit

⁵ Die zwei weiteren Aussagen sind «Ich kann mich über mein Leben in keiner Weise beklagen» und «Im Grossen und Ganzen bin ich glücklich und zufrieden».

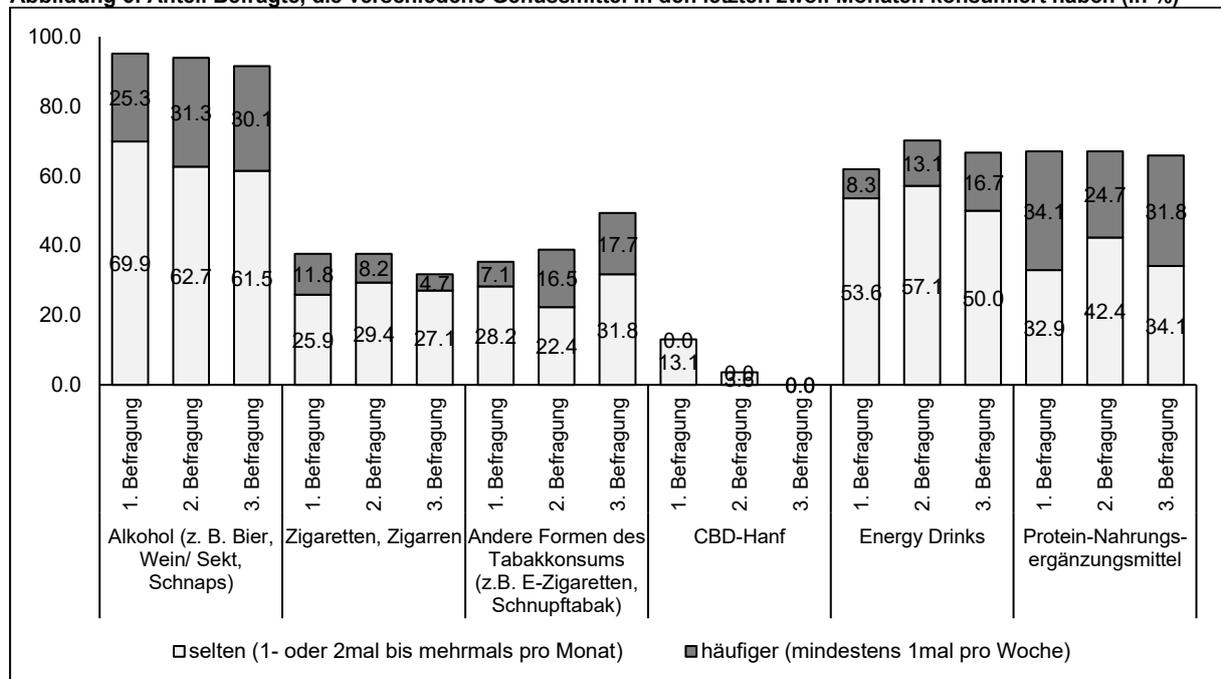
⁶ Die Items zur Depressivität lauteten: «Wenig Interesse oder Freude an Ihren Tätigkeiten» und «Niedergeschlagenheit, Schwermut oder Hoffnungslosigkeit».

⁷ Ängstlichkeit wurde mit den Items «Nervosität, Ängstlichkeit oder Anspannung» und «Nicht in der Lage sein, Sorgen zu stoppen oder zu kontrollieren» erfasst.

denen ich gerne etwas unternehme.» oder «Ich erfahre von anderen viel Verständnis und Geborgenheit»⁸) konnte von «1 – trifft nicht zu» bis «5 – trifft genau zu» zugestimmt werden. Die Reliabilität der Skala beträgt Cronbachs Alpha = .55 (erste Befragung), .88 (zweite Befragung) bzw. .84 (dritte Befragung). Anhand der Antworten zu den sechs Items wurde der Mittelwert gebildet; Befragte mit einem Mittelwert über 3,0 berichten eine (eher) hohe soziale Unterstützung. Die Mittelwerte der Skala verändern sich nicht signifikant über die Zeit hinweg. Zur ersten Befragung lag der Mittelwert bei 4.60, zur zweiten Befragung bei 4.61, zur dritten Befragung ebenfalls bei 4.61. Eine (eher) hohe soziale Unterstützung gaben zur ersten Befragung 100 % der Befragten an, zur zweiten Befragung waren es 98,8 %, zur dritten Befragung 97,7 % (ohne Abbildung).

Eine letzte Auswertung bezieht sich auf den Konsum von verschiedenen Genussmitteln. Der Konsum sollte dabei mit Blick auf die zurückliegenden zwölf Monate berichtet werden, wobei die Antwortkategorien von «1 – nie» bis «7 – täglich» reichten. Die Antworten «2 – 1- oder 2-mal», «3 – 3- bis 12-mal» und «4 – mehrmals pro Monat» wurden zu Gruppe «seltener Konsum», die Antworten ab «5 – einmal pro Woche» wurden zur Gruppe «häufiger Konsum» zusammengefasst. Wie Abbildung 6 zeigt, ist der Konsum von Alkohol unter den Befragten am verbreitetsten: Zur ersten Befragung berichteten 69,9 % einen seltenen Konsum, 25,3 % einen wöchentlichen (bis täglichen Konsum). Energy Drinks wurden von insgesamt 61,9 % der Befragten zur ersten Befragung konsumiert; 8,3 % tranken häufiger entsprechende Getränke. Etwa jeder dritte Befragte konsumiert häufiger Protein-Nahrungsergänzungsmittel (34,1 %), weitere 32,9 % tun dies selten (erste Befragung). Der Konsum von Zigaretten oder anderen Tabakprodukten erfolgt nur von einem kleineren Teil der Befragten: Insgesamt 37,6 % der Befragten konsumierten zur ersten Befragung Zigaretten (davon 11,8 % häufiger), insgesamt 35,3 % berichten andere Formen des Tabakkonsums (u.a. Schnupftabak, E-Zigaretten). Sehr wenige Befragte gaben an, CBD-Hanf zu konsumieren; diese Befragten haben dies zudem in den letzten zwölf Monaten nur selten getan (0,0 % häufig).

Abbildung 6: Anteil Befragte, die verschiedene Genussmittel in den letzten zwölf Monaten konsumiert haben (in %)



⁸ Die weiteren Items lauten «Ich habe einen sehr vertrauten Menschen, mit dessen Hilfe ich immer rechnen kann.», «Bei Bedarf kann ich mir ohne Probleme bei Freunden oder Nachbarn etwas ausleihen.», «Wenn ich krank bin, kann ich ohne Zögern Freunde/Angehörige bitten, wichtige Dinge für mich zu erledigen.» und «Wenn ich mal sehr bedrückt bin, weiss ich, zu wem ich damit ohne weiteres gehen kann.»

Im Vergleich der drei Befragungszeitpunkte ergeben sich sowohl Hinweise auf einen steigenden als auch rückläufigen Konsum. Besonders stark (und signifikant) angestiegen ist der Anteil an Befragten, die andere Formen des Tabakkonsums häufig ausführen (von 7,1 auf 17,7 %). Der Anteil an Befragten, die häufiger Energy Drinks konsumieren, ist von 8,3 auf 16,7 % ebenfalls signifikant gestiegen. Der häufige Konsum von Zigaretten und generell der Konsum von CBD-Hanf gehen hingegen signifikant zurück.

4 Zusammenfassung

In diesem Bericht wurden die Ergebnisse eines Pilotprojekts vorgestellt, in dessen Rahmen 125 angehende Polizistinnen und Polizisten von Beginn ihrer Ausbildung an zwei Schweizer Polizeischulen an 1,5 Jahre lang begleitet wurden (von Oktober 2020 bis September 2022). Für insgesamt 88 der 125 ursprünglich in das Projekt einbezogenen Auszubildenden liegen Angaben zu allen drei im Projekt durchgeführten Befragungen vor; die meisten hier präsentierten Auswertungen beziehen sich auf diese Längsschnittstichprobe, die weitestgehend ein Abbild der Gesamtstichprobe darstellt, wenngleich gilt, dass jüngere Personen und weibliche Befragte eher im Längsschnitt verblieben sind. Die Befragungen erfolgten zu Beginn der Ausbildung, nach Absolvierung des ersten umfangreichen Praktikums zu Ende des ersten Ausbildungsjahrs und in der Mitte des zweiten Ausbildungsjahres, welches in der Praxis absolviert wird.

Die Teilnehmenden der Studie waren zu Beginn der Ausbildung im Durchschnitt 25 Jahre alt, hatten eher selten einen Migrationshintergrund und waren zu etwa einem Drittel weiblich. Drei Viertel der Auszubildenden hatten vorher eine Berufsausbildung abgeschlossen. In Bezug auf die verschiedenen hier vorgestellten Auswertungen zu Ausbildungserfahrungen, Einschätzungen, Personenmerkmalen und Einstellungen lassen sich u.a. folgende Befunde hervorheben:

- Die deutliche Mehrheit der Befragten (etwa 95 %) sind zufrieden mit der bisherigen Ausbildung. Zwar zeigt sich, dass die immer wieder anstehenden Prüfungen ein Belastungsmoment darstellen; die Auszubildenden sind aber sehr optimistisch, die Ausbildung positiv abzuschliessen.
- Hinsichtlich der Ausbildung an der Polizeischule äussern die Befragten hohe Ansprüche an die Theorie- und Praxisausbildung sowie die didaktische Gestaltung; die Ansprüche und die Realität gehen allerdings etwas auseinander. Insbesondere mit Blick auf den Praxisbezug der Ausbildung lassen sich grössere Diskrepanzen ausmachen. So meinte bspw. fast die Hälfte der Befragten, dass es ihnen die praktische Ausbildung nicht ermöglichte, das Klientel, mit dem sie später zu tun haben werden, wirklich kennen zu lernen. Allerdings kann hier eingewendet werden, dass das zweite, praktische Ausbildungsjahr genau hierfür gedacht ist.
- Verschiedene Themen der Ausbildung sind den Befragten nach besonders wichtig, so bspw. das Training an der Schusswaffe und anderen Einsatzmitteln, die Rechtslehre und das Selbstverteidigungstraining. Diese Themen decken sich nicht unbedingt mit den persönlichen Interessen. So wird bspw. die Rechtslehre als weniger interessant, das Thema Psychologie hingegen als interessant eingestuft. Im Verlauf der Ausbildung verschiebt sich dies aber etwas: So wird die Rechtslehre auch zunehmend als persönlich interessant eingestuft; Psychologie und ethische Aspekte verlieren hingegen für die Auszubildenden an Bedeutung.
- Das erste längere Praktikum, welches noch im ersten Ausbildungsjahr absolviert wird, wird von den angehenden Polizistinnen und Polizisten als sehr positiv beschrieben. Die Zufriedenheit ist sehr hoch, die Erwartungen wurden bei nahezu allen Befragten erfüllt. Teilweise werden aber herausfordernde bis frustrierende Momente berichtet – stärker allerdings dann im zweiten Jahr der Praxisausbildung. Zudem stellen die Auszubildenden gewisse Diskrepanzen fest zwischen dem, was in der Ausbildung vermittelt wird und dem, wie sich Kolleginnen und Kollegen in der Praxis verhalten.
- Zur Praxisausbildung wird sich ebenfalls überwiegend zufrieden geäussert. Die Auszubildenden scheinen hier zum Grossteil auch «typische Polizeiarbeit» zu erledigen. Die Befragten berichten weniger Stressmomente, als sie zu Beginn der Ausbildung erwartet haben; negative Erfahrungen bspw. im Umgang mit der Bevölkerung kommen also seltener vor. Von Seiten der Vorgesetzten, Kolleginnen und Kollegen, Praxisbegleitenden und Mentorinnen und Mentoren wird eine hohe Unterstützung wahrgenommen. Freilich werden auch in Bezug auf die Praxisausbildung negative, herausfordernde und frustrierende Erfahrungen berichtet; zugleich gaben nur 3,4 % an, daran gedacht zu haben, die Ausbildung abzubrechen.

- Für die Befragten ist am Polizeiberuf insbesondere wichtig, dass es Zusammenhalt zwischen Kolleginnen und Kollegen gibt, dass man anderen helfen kann und dass es sich um eine vielfältige und interessante Tätigkeit handelt. Während der 1,5 Jahre des Projekts verschieben sich diese Einschätzungen etwas. Das Moment des Helfens wird bspw. weniger gewichtet; demgegenüber werden praktische Themen wie das attraktive Gehalt wichtiger.
- Die Auszubildenden starten mit einem sehr hohen Commitment zum Polizeiberuf; für alle Befragten ist ein hohes Commitment zur ersten Befragung zu attestieren. Im Zeitverlauf sinkt dieses dann, d.h. das Ideal passt sich als ein wenig an die Realität an, wenngleich auch zur dritten Befragung noch immer für fast alle Auszubildenden ein hohes Commitment zu konstatieren ist. Möglicherweise hat der Rückgang des Commitments auch damit zu tun, dass man mit zunehmender Dauer der Ausbildung auch negative Erfahrungen macht: So geben die Befragten im Zeitverlauf bspw. häufiger an, dass «man nur die schlechten Seiten des Menschen sieht», dass «die Wirksamkeit der eigenen Arbeit ist beschränkt ist» und dass «man kein Familienleben mehr hat». Einher mit dem Rückgang des Commitments geht zudem, dass sich weniger Befragte mit dem Lohn zufrieden erklären und mehr Befragte Probleme sehen, Beruf und Familie zu vereinbaren. Zudem scheint auch das Thema Mobbing eine Bedeutsamkeit zu haben – jedenfalls steigt der Anteil an Befragten zwischen zweiter und dritter Befragung, die dieses Thema innerhalb der Polizei als verbreitet ansehen. Ebenfalls als relativ verbreitet in der Polizei werden Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sowie verbale Übergriffe auf Bürger/innen angesehen, wenn auch diese Einschätzungen von der ersten zur dritten Befragung abgenommen haben.
- Weitere Einschätzungen zu berufsspezifischen Aspekten zeigen, dass insbesondere das autoritäre Polizeiverständnis (d.h. Stärke und Autorität gegenüber Bürger/innen zu demonstrieren) über die Zeit hinweg sinkt, wenngleich ein bürgerorientiertes Verständnis nicht im gleichen Mass steigt, was allerdings auch damit in Zusammenhang steht, dass der Grossteil der Befragten diesem bürgerorientierten Verständnis zustimmt. Mit zunehmender Ausbildungszeit nimmt die Ansicht zu, dass die Polizei zu wenig von Seiten der Politik und Gerichte unterstützt wird. Ob hierfür tatsächliche Erfahrungen verantwortlich sind oder ob es sich um ein Narrativ handelt, welchem die Auszubildenden in den Korps begegnen und das sie übernehmen, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden.
- Werden verschiedene Persönlichkeitsmerkmale betrachtet, so kann gesagt werden, dass nahezu alle Auszubildenden über einen hohen Selbstwert, eine hohe Selbstwirksamkeit, eine stark ausgeprägte Perspektivübernahme, Resilienz und Selbstkontrolle verfügen; die Selbstkontrolle nimmt sogar über die Zeit der Ausbildung hinweg zu. Demgegenüber sinkt die Risikobereitschaft, ein Merkmal, welches zur dritten Befragung noch bei etwa die Hälfte der Auszubildenden in ausgeprägter Form vorliegt.
- Hiermit übereinstimmend zeigt sich auch, dass die Befragten eine hohe Lebenszufriedenheit aufweisen und über einen guten Gesundheitszustand verfügen. Hinweise auf moderate oder schwere psychische Belastungen ergeben sich nur bei wenigen Auszubildenden.
- Zuletzt wurde ein Schwerpunkt auf die Erfassung verschiedener sozio-politischer Einstellungen gelegt. Diesbezüglich zeigt sich zunächst, dass nahezu alle Befragten über eine hohe Demokratiezufriedenheit und Toleranz verfügen. Die Toleranz sinkt dabei über die Zeit hinweg. Parallel dazu zeigen sich insbesondere im Vergleich der zweiten und dritten Befragung signifikante Anstiege bei problematischen Einstellungen wie Punitivität, autoritäre Aggression, Ausländerfeindlichkeit und Abwertung von Trans*Menschen. Die praktische Tätigkeit im zweiten Ausbildungsjahr geht also mit der Aktivierung als negativ einzustufender Einstellungen einher. Was genau hierfür die Ursachen sind und wie dauerhaft die Veränderungen tatsächlich sind, kann an dieser Stelle nicht gesagt werden. Deutlich wird aber, dass in der Ausbildung verstärkt Augenmerk auf die Veränderung solcher Einstellungen gelegt werden sollte.

Die letztgenannten Befunde weisen auf zwei wichtige Punkte hin: Erstens wäre es notwendig, die Auszubildenden weiter, mindestens bis zum Ende ihrer Ausbildung zu begleiten. Zweitens wäre es

wichtig, Analysen zur Erklärung der verschiedenen, hier konstatierten Veränderungen vorzunehmen. Präsentiert wurden in diesem Bericht ausschliesslich deskriptive Befunde zur Verteilung und Entwicklung von verschiedenen Merkmalen. Beide Punkte werden in der bereits in der Einleitung angesprochenen, erweiterten Studie adressiert werden. In den zurückliegenden Monaten wurden in allen Polizeischulen der Schweiz insgesamt über 800 Personen, die ihre Polizeiausbildung begonnen haben, mindestens bereits einmal befragt. Dies stellt eine Vollerhebung einer Ausbildungskohorte dar. Diese Personen werden insgesamt viermal befragt werden, ein letztes Mal kurz nach Abschluss der Ausbildung. Die deutlich erhöhte Fallzahl und der längere Beobachtungszeitraum bieten umfangreiche Möglichkeiten, die hier offen gebliebenen Fragen empirisch zu untersuchen.

Literatur

Alain, M. (2019). La formation policière au Québec. Quels sont les fondements acquis qui demeurent, quels sont ceux qui tendent à se transformer? format magazine: Zeitschrift für Polizeiausbildung und Polizeiforschung 9, 4-10.

Altemeyer, B. (1996). The authoritarian specter. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Baier, D. (2019). Kriminalitätsoffererfahrungen und Kriminalitätswahrnehmungen in der Schweiz. Ergebnisse einer Befragung. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Baier, D., Ellrich, K. (2015). Frauen in der Polizei: Wer ist dafür, wer dagegen? Die Polizei 106, 207-212.

Baier, D., Kemme, S., Hanslmaier, M., Doering, B., Rehbein, F., Pfeiffer, C. (2011). Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010. KFN: Forschungsbericht Nr. 117.

Beierlein, C., Asbrock, F., Kauff, M., Schmidt, P. (2014). Die Kurzsкала Autoritarismus (KSA-3). Ein ökonomisches Messinstrument zur Erfassung dreier Subdimensionen autoritärer Einstellungen. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.

Bergmann, M. C., Baier, D., Rehbein, F., Mößle, T. (2017). Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2013 und 2015. KFN: Forschungsbericht Nr. 131.

Bergonzoli, C.A., Birrer, A., Etter, A., Hügi, K., Jallard, R., Kradolfer, M., Pronzini, A. (2021). Die sechs regionalen Polizeischulen der Schweiz. format magazine: Zeitschrift für Polizeiausbildung und Polizeiforschung 11, 72-77.

Biberstein, L., Simmler, M., Markwalder, N., Killias, M. (2017). Opfererfahrungen im Dienst von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten. Bericht im Auftrag des Sicherheits- und Justizdepartements des Kantons St. Gallen. St. Gallen.

Bjørgo, T., Damen, M.-L. (2020). The Making of a Police Officer. Comparative Perspectives on Police Education and Recruitment. London/New York: Routledge.

Blättler, S. (2019). BGK 2020 – ein politisches Konzept mich Chancen. format magazine: Zeitschrift für Polizeiausbildung und Polizeiforschung 9, 52-57.

Bosold, C., Ohlemacher, T., Kirchberg, W., Lauterbach, O. (2002). Polizei im Wandel: Das Erhebungsinstrument der standardisierten Befragung der Vollzugsbeamtinnen und -beamten der niedersächsischen Polizei 2001. KFN: Forschungsbericht Nr. 86.

Bettschart, M., Wolf, B.M., Herrmann, M., Brandstätter, V. (2019). Zweifelsfrei in den Polizeidienst: Eine Studie zu Zweifeln am Berufsziel «Polizist*in» im Bewerbungs- und Ausbildungsprozess. format magazine: Zeitschrift für Polizeiausbildung und Polizeiforschung 9, 11-17.

Ellrich, K. (2016). Burnout and Violent Victimization in Police Officers: A Dual Process Model. Policing: An International Journal of Police Strategies & Management 39, 652-666.

Ellrich, K., Baier, D. (2015). Einstellungen zur bürgerorientierten Polizeiarbeit. Ergebnisse einer Befragung von Einsatz- und Streifen dienstbeamten. SIAK-Journal 12, 39-54.

Ferring, D., Filipp, S.-H. (1996). Messung des Selbstwertgefühls: Befunde zu Reliabilität, Validität und Stabilität der Rosenberg-Skala. Diagnostica 42, 284-292.

Frese, M. (1989). Gütekriterien der Operationalisierung von sozialer Unterstützung am Arbeitsplatz. *Zeitschrift für Arbeitswissenschaft* 43, 112-121.

Heitmeyer, W., Zick, A. (2014). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit - Kurzskala Fremdenfeindlichkeit. In: Kemper, C.J., Brähler, E., Zenger, M. (Hrsg.), *Psychologische und sozialwissenschaftliche Kurzskalen. Standardisierte Erhebungsinstrumente für Wissenschaft und Praxis*. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 115-118.

Heyder, A., Küpper, B., Zick, A. (2005). Dokumentation der Entwicklung und Überprüfung von Kurzskalen: Homophobie, Behinderten- und Obdachlosenabwertung. *GMF-Arbeitsbericht 2005/01*. Bielefeld.

Jerusalem, M., Schwarzer, R. (1999). Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung. Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. Berlin: Freie Universität Berlin.

Kanning, U. P. (2009). *Inventar sozialer Kompetenzen: ISK*. Göttingen: Hogrefe.

Klein, A., Zick, A. (2013). Toleranz versus Vorurteil? Eine empirische Analyse zum Verhältnis von Toleranz und Vorurteil. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65, 277-300.

Kliem, S., Mößle, T., Rehbein, F., Hellman, D., Zenger, M., & Brähler, E. (2015). A brief form of the Perceived Social Support Questionnaire (F-SozU) was developed, validated and standardized. *Journal of Clinical Epidemiology* 68, 551–562.

Kop, N., Euwema, M.C. (2001). Occupational Stress and the Use of Force by Dutch Police Officers. *Criminal Justice and Behavior* 28, 631-652.

Löwe, B., Wahl, I., Rose, M., Spitzer, C., Glaesmer, H., Wingenfeld, K., Schneider, A., Brähler, E. (2010). A 4-item measure of depression and anxiety: Validation and standardization of the Patient Health Questionnaire-4 (PHQ-4) in the general population. *Journal of Affective Disorders* 122, 86-95.

Manzoni, P. (2003). Gewalt zwischen Polizei und Bevölkerung. Einflüsse von Arbeitsbelastungen, Arbeitszufriedenheit und Burnout auf polizeiliche Gewaltausübung und Opfererfahrungen. Zürich, Chur: Rüegger.

Manzoni, P., Baier, D. (2018). Evaluation des Pilotprojekts zum Einsatz von «Bodycams» bei der Stadtpolizei Zürich und der Transportpolizei. *Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften*.

Manzoni, P., Cavelti, L., Schwarzenegger, C. (2017). Gewalt gegen Polizisten aus Gruppen. *Forschungsbericht*. Kriminologisches Institut der Universität Zürich.

Meyer, M. (2017). Comment devient-on policier «au fil du temps»? Arguments en faveur d'une étude de cohorte policière en Suisse. *format magazine: Zeitschrift für Polizeiausbildung und Polizeiforschung* 7, 71-75.

Meyer, M., Amberg, C. (2019). Étude de cohorte policière, un projet de recherche sur l'entrée dans la profession. *format magazine: Zeitschrift für Polizeiausbildung und Polizeiforschung* 9, 32-38.

Monjardet, D., Gorgeon, C. (2004). La socialisation professionnelle des policiers, dix ans plus tard : la cristallisation. Paris: Acadie-groupe reflex.

Rosenberg, M. (1965). *Society and the adolescent self-image*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

Schaarschmidt, U., Fischer, A. W. (2008). *AVEM. Arbeitsbezogenes Verhaltens- und Erlebensmuster - Manual* (3. Auflage). London: Pearson.

Schumacher, J., Leppert, K., Gunzelmann, T., Strauß, B., Brähler, E. (2005). Die Resilienzskala – Ein Fragebogen zur Erfassung der psychischen Widerstandsfähigkeit als Personenmerkmal. Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie 53, 16-39.

Zick, A., Berghan, W., Mokros, N. (2019). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002–2018/19. In: Zick, A., Küpper, B., Berghan, W. (Hrsg.), Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz, S. 53-116.

Publikationen zum Projekt

Baier, D., Manzoni, P., Kamenowski, M., Meyer, M., Amberg, C., Stieger, C. (2020). Erwartungen an den Polizeiberuf: Ergebnisse einer Befragung von Aspirantinnen und Aspiranten. *format magazine: Zeitschrift für Polizeiausbildung und Polizeiforschung* 10, 12-19.

Baier, D., Amberg, C., Kamenowski, M., Manzoni, P., Meyer, M. (2023). Politische Einstellungen von Polizistinnen und Polizisten: Befunde einer Schweizer Auszubildenden-Längsschnittstudie. *SIAK-Journal* 20(2), 4-17.

Baier, D., Amberg, C., Kamenowski, M., Manzoni, P., Meyer, M. (2023). Commitment bei Polizistinnen und Polizisten während der Ausbildung: Befunde einer Längsschnittstudie. *Kriminalistik* 77(6), 367-373.

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Departement Soziale Arbeit
Institut für Delinquenz und Kriminalprävention

Pfingstweidstrasse 96
Postfach 707
CH-8005 Zürich
www.zhaw.ch/sozialarbeit

Université de Lausanne
Institut des sciences sociales

Bâtiment Géopolis - 5547
CH-1015 Lausanne

Schweizerisches Polizei-Institut

Avenue du Vignoble 3 | 2000 Neuchâtel
www.institut-police.ch